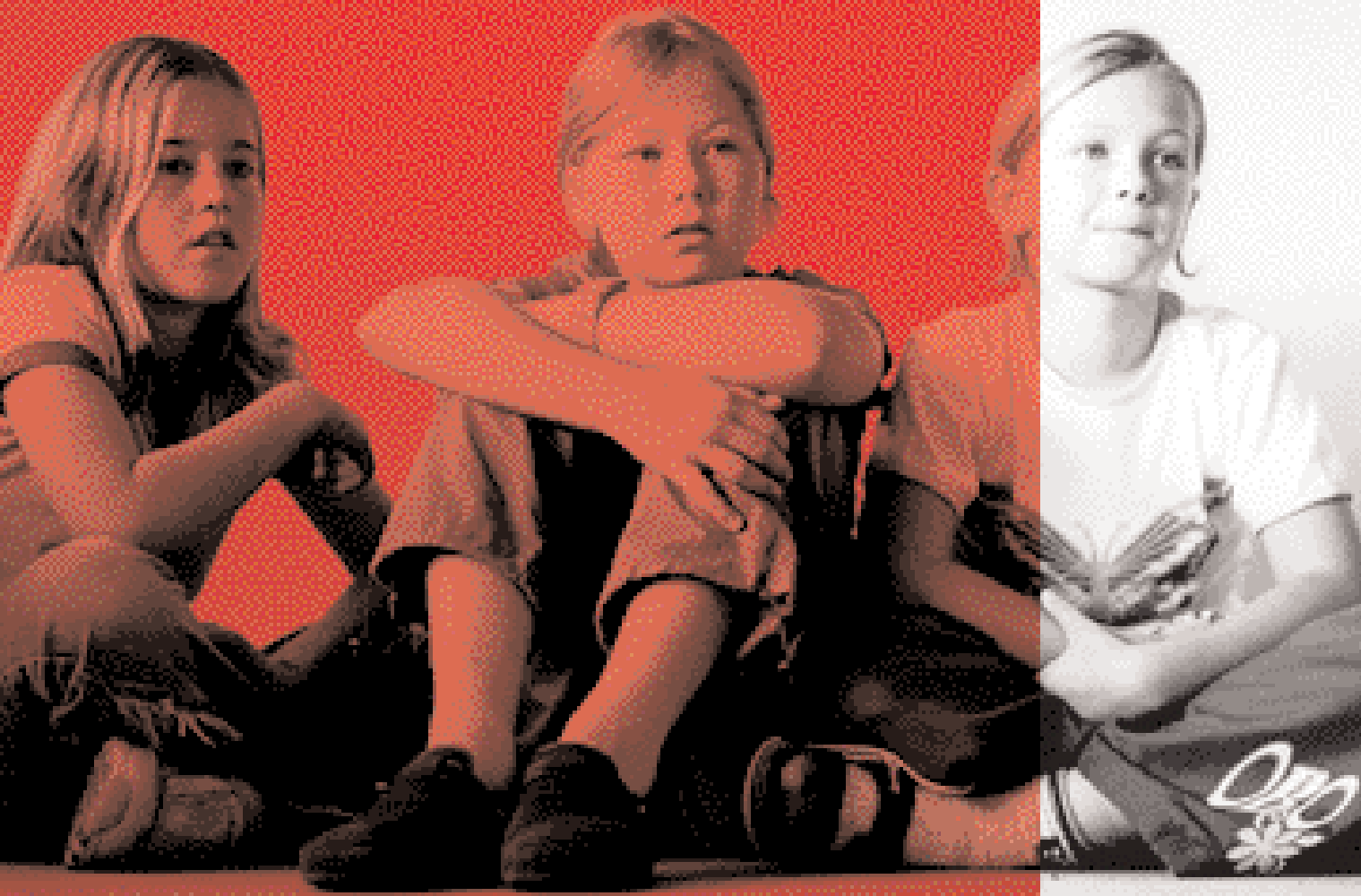
Zuschnitt Zeitschrift über Holz als Werkstoff und Werke in Holz September 2004 Nr. 15 | Vierter Jahrgang | Euro 6 | ISSN 1608-9642 | proHolz Austria

pro:Holz

zuschnitt 15



Lauf Meter

Wie viele Meter – oder Kilometer? – legen wir täglich zu Fuß zurück? Was nehmen wir dabei wahr, wie wirkt es sich auf uns aus? Der Boden aus Holz hat jedenfalls Steherqualität, ob im Bestand oder im Neubau, ob außen oder innen. Man kann ihn sehen, hören, riechen und vor allem fühlen – und immer, wenn es um unser Wohlbefinden geht, ist Holz fast schon ein Muss.

Zuschnitt 16.2004
Holz sprich Holz – erscheint im Dezember 2004

Die jahrtausendelange Auseinandersetzung mit Holz hat starke Spuren in unserer Sprache hinterlassen. In Literatur und Alltagssprache, in Bild- und Formensprache. Während „Wald" auch mit „weiden" zu tun hat, transportiert „Holz" schon die Verarbeitung, das Hauen und Spalten des Stammes. Auch das Material selbst spricht: Zuerst über sich und sein Wesen, dann über die Bedeutung, die ihm gegeben wird, über die Konnotationen, die seine Anwendungen beinhalten. Sich bewusst für einen bestimmten Baustoff zu entscheiden heißt, eine bestimmte Haltung zu haben und bestimmte Inhalte zu vermitteln, die über seinen korrekten konstruktiven und bauphysikalischen Einsatz hinausgehen. Sich für Holz zu entscheiden heißt, eine deutliche Sprache zu sprechen.

SEITE 3
Editorial
Text Eva Guttmann
Resümee
Text Anton Kaufmann
SEITE 4 – 5
Kleinholz Meldungen und Termine
SEITE 6
Essay Leben auf gutem Grund – Fußnote zur Anthropologie des Holzbodens
Text Wolfgang Pauser

Themenschwerpunkt Fußböden aus Holz

SEITE 8 – 11
Auf heiligem Boden Geistliches Haus Mariazell
SEITE 12 – 13
Eine Schule des Geruchs
Volksschule in Doren
Text Renate Breuß
SEITE 14 – 15
Die Kunst der Fuge
Zum Klangforum Wien
Text Gabriele Reiterer
SEITE 16
Boden am Boden Neugestaltung Piazza Cavour
SEITE 17
Boden am Dach Maritime Youth House
SEITE 18
Meterware Holzroste zur Außenraumbefestigung
SEITE 19
Hitze für's Holz Fußböden aus Thermoholz
SEITE 20
Echt unecht Laminatböden
Plattenboden aus Birkensperrholz
SEITE 21
Stark und leise Stöcklpflaster
Service
SEITE 22 – 24
Holzfußböden Konstruktion, Verlegung und Oberflächenbehandlung
Text Thomas Anderl

SEITE 25
Forst und Säge Waldboden
Text Michael Englisch
SEITE 26
Forschungspanorama Holzmanufaktur – Fußbodenproduktion im Spannungsfeld von Natur und Technik
Text Alfred Teischinger
SEITE 27
Holzrealien Fische zählen
Text Mia Eidlhuber
Autsch!
SEITE 28
Holz(an)stoß Rachel Whiteread – Untitled

Zuschnitt
ISSN 1608-9642
www.zuschnitt.at

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz
Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Holzwirtschaft nach Wirtschaftskammergesetz (WKG § 16)
Ordentliche Mitglieder
Fachverband der Holzindustrie Österreichs
Bundesgremium des Holz- und Baustoffhandels
Fördernde Mitglieder
Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs
Bundesinnung der Zimmermeister, der Tischler und andere Interessensverbände der Holzwirtschaft

Impressum
Medieninhaber und Herausgeber
proHolz Austria
Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Holzwirtschaft zur Förderung der Anwendung von Holz

Obmann Dieter Kainz
Geschäftsführer Georg Binder
Projektleitung Zuschnitt
Alexander Eder
A-1011 Wien, Uraniastraße 4
T +43 (0)1/712 04 74
F +43 (0)1/713 10 18
info@proholz.at
www.proholz.at

Editorialboard
Otto Kapfinger, Wien
Wolfgang Pöschl,
Arno Ritter, Innsbruck

Beirat Fachöffentlichkeit
Herbert Ablinger, Wien
Manfred Brandstätter, Wien
Barbara Feller, Wien
Roland Gnaiger, Bregenz
Martin Höbarth, Wien
Anton Kaufmann, Reuthe
Konrad Merz, Dornbirn
Wolfgang Pöschl, Innsbruck
Hubert Rieß, Graz
Arno Ritter, Innsbruck
Gerhard Schickhofer, Graz
Alfred Teischinger, Wien
Wolfgang Winter, Wien

© Copyright 2004 bei proHolz Austria und den Autoren – Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Redaktion
Eva Guttmann
redaktion@zuschnitt.at
Kurt Zweifel
zweifel@proholz.at
T +43 (0)1/712 04 74
c/o proHolz Austria

Lektorat
Claudia Mazanek, Wien

Gestaltung
Atelier Reinhard Gassner
Marcel Bachmann
Stefan Gassner

Druck
Höfle GmbH, Dornbirn
gesetzt in Foundry Journal auf PhöniXmotion

Bestellung/Aboverwaltung
A-1011 Wien, Uraniastraße 4
T +43 (0)1/712 04 74-32
F +43 (0)1/713 10 18
wildling@proholz.at

Zuschnitt erscheint vierteljährlich in einer Auflage von 14.000 Stück, Einzelheft EURO 6
Preis inkl. USt., exkl. Versand

Fotos
Arno Gisinger s. 1, 13 li.
Nikolaus Walter s. 2
Fotostudio Roth s. 3
Alexander Eder s. 4
Paul Ott s. 7, 8, 9, 10, 11, 21 o.
Hanspeter Schiess s. 12, 13 re.
Bruno Klomfar s. 14, 15
ATP Piazza Cavour s. 16
Julien de Smedt s. 17
proHolz Tirol s. 21 u.
Mitteramskogler s. 19, 26, 27
Kaindl Flooring s. 20 o.
Ignacio Martínez s. 20 u.
Passareco AG s. 18
Holzforschung Austria/ Thomas Anderl s. 24
Karl Schuster s. 25
Aaron Igler, In collaboration with The Fabric Workshop and Museum, Philadelphia s. 28

Eva Guttmann

Fußböden sind überall, sind alle Oberflächen, auf denen wir uns zu Fuß bewegen, alle Untergründe, die wir betreten. Die Wörter „Oberflächen" und „Untergründe" umfassen die ganze Bedeutung des Bodens, indem sie ein und dasselbe Phänomen aus entgegengesetzten Blickwinkeln benennen: die Schnittstelle zwischen oben und unten, zwischen Mensch und Erde, zwischen Flächigkeit und Tiefe. Fußböden sind mehr als eine notwendige Deckschicht, sie sind die Oberflächen, zu denen wir am meisten Kontakt haben, die alle unsere Sinne ansprechen. Wir sehen sie, hören sie, fühlen sie, riechen sie, besonders wenn sie aus Holz sind. Kein anderes Material beinhaltet dieselbe Vielfalt wie dieses, keines ist so gut dazu geeignet, Wohlbefinden hervorzurufen. Zur individuellen Optik, zum angenehmen Geruch, zur weichen, warmen Haptik, zum vertrauten Klang kommen Vorteile, die uns kaum bewusst sind, die wir aber trotzdem spüren: Holzböden sind wärmedämmend, hygienisch, elastisch, antistatisch, schadstoffabsorbierend, robust und schaffen eine gute Raumakustik.
Fußböden aus Holz. Wir haben uns beschränkt und manche Aspekte nicht oder nur am Rande behandelt. Wichtig erschien uns aber, das Thema aus phänomenologischer Sicht zu betrachten und anhand von Beispielen zu zeigen, unter wie vielen Aspekten Holzfußböden eingesetzt und wahrgenommen werden können: Wolfgang Feyferlik erzählt über seine Erfahrungen mit den Böden, die er im Geistlichen Haus in Mariazell einbauen ließ. Unter dem Aspekt des Riechens beschreibt Renate Breuß die Böden der Volksschule in Doren von cukrowicz.nachbaur. Zuletzt legt Gabriele Reiterer einen Schwerpunkt auf das Hören und berichtet vom Klangforum in Wien von lichtblau·wagner. Zwei Anwendungen im Außenbereich leiten vom Objekt- zum Typologie- und Produktteil über. An dieser Stelle bedanken wir uns herzlich bei den Firmen Bawart, Kaindl Flooring, Mitteramskogler, Stia, Weitzer Parkett und WIHO, die uns für Gespräche zur Verfügung standen.
Böden bereinigen, wie Wolfgang Pauser schreibt, das problematische Verhältnis zwischen Mensch und Erde. Holzfußböden umso mehr, als sie zwischen Natur und Kultur vermitteln. Wir stimmen dem zu und sind überzeugt, dass Fußböden aus Holz nicht nur vielseitig und schön sind, sondern auch Emotionen in uns ansprechen, die über das Praktisch-Ästhetische hinausgehen.
Zum Abschluss sei noch ein Satz von Peter Zumthor zitiert, der vieles relativiert und zugleich vieles erklärt, das uns am Herzen liegt: „Der Sinn, den es im Stofflichen zu stiften gilt, liegt jenseits kompositorischer Regeln, und auch die Fühlbarkeit, der Geruch und der akustische Ausdruck der Materialien sind lediglich Elemente der Sprache, in der wir sprechen müssen."
Aus: Peter Zumthor, Architektur denken, Birkhäuser Verlag, Basel–Boston–Berlin 1999

Anton Kaufmann

Als ich vor mehr als fünf Jahren zum Obmann von proHolz gewählt wurde, war es unser erstes und wichtigstes Anliegen, Holz als modernen, zukunftsträchtigen Baustoff neu zu positionieren. Dazu war es notwendig, unsere Zielgruppen zu definieren: auf der einen Seite die breite Öffentlichkeit, die wir mit der „Holz ist genial"-Kampagne erreicht haben, auf der anderen Seite die Fachöffentlichkeit, die PlanerInnen und ArchitektInnen, die letztlich über den Einsatz von Holz als Baumaterial entscheiden und damit wichtige Multiplikatoren sind. Wir haben versucht, mit unserer Fachinformation den Qualitätsansprüchen dieser Zielgruppe in besonderer Weise gerecht zu werden, und ich glaube sagen zu können, dass uns das in hohem Maße gelungen ist. Kernpunkt all dieser Umstrukturierungen und Änderungen war der Qualitätsanspruch der Marketingmaßnahmen, mit dem Erfolg und Glaubwürdigkeit von proHolz steht und fällt. Dazu gehört auch ein gemeinsames Auftreten aller proHolz-Länderorganisationen nach außen, was manchmal – verständlicherweise – schwierig war und ist, nach wie vor aber zu den Dingen gehört, an denen ganz stark gearbeitet werden sollte. Denn je geschlossener proHolz auftritt, umso wirksamer ist die geleistete Arbeit, umso mehr kann sie auch in der Fachöffentlichkeit in den Bundesländern verankert werden. Ich bin stolz darauf, in den vergangenen fünf Jahren am Aufbau einer klaren, funktionierenden Grundstruktur beteiligt gewesen zu sein, die unser Ziel einer zeitgemäßen Neupositionierung von Holz in der Öffentlichkeit erreicht hat. Diese Grundstruktur ist eine gute, ausbaufähige Basis für die Zukunft. Ich bin auch stolz auf die Arbeit, die mit den Exportaktivitäten und Kooperationen nach Übersee sowie dem Aufbau von promo_legno in Italien geleistet wurde. Ich denke, ich kann meinen Platz als Obmann guten Gewissens übergeben, denn mittlerweile ist das Niveau der Holzinformation so hoch, dass andere Materialien daran gemessen werden. Trotzdem wünsche ich mir, dass der eingeschlagene Weg nicht nur weiterverfolgt, sondern ständig überprüft und ausgebaut wird, und danke allen Mitgliedern und Mitarbeitern von proHolz für das Vertrauen und die gute Zusammenarbeit.

proHolz-Hommage
Auszeichnung für außergewöhnliche Verdienste um das Material Holz, verliehen an Anton Kaufmann

Symposium

29.–30. Oktober 2004
Kooperationstreffen Holz der EU-Zukunftsregion
Zum Thema „Europaregion Holz" werden im Technologiezentrum der SFG Radkersburg Grundsatzreferate, Workshops, eine Kooperationsbörse, eine Ausstellung samt Rahmenprogramm stattfinden.
Veranstalter und Info:
proHolz Süd (Arge proHolz Steiermark, Kärnten und Burgenland)
Körblergasse 111–113
A-8010 Graz
T +43 (0)316/601-651
office@proholz-stmk.at
www.proholz-stmk.at

Vortrag und Diskussion

26. November 2004 ab 9 Uhr
„Holzgeschoßwohnbau in der Steiermark" Vorträge und Podiumsdiskussion in Kooperation mit Landesrat Johann Seitinger
Seifenfabrik Graz
Angergasse 41, A-8010 Graz
Nähere Informationen:
DI Jürgen Dobler
proHolz Steiermark
T +43 (0)316/601-528
office@proholz-stmk.at

Messe

12.–16. Oktober 2004
„holz 2004" Internationale Fachmesse für Gewerbe und Industrie der Holzbearbeitung
MCH Messe Basel AG
CH-4005 Basel
T +41 (0)58/2002020
F +41 (0)58/2062188
http://www.holz.ch/ca/cc/ss

Neubau der Holzwerkstätten der HTL Mödling

Mit Beginn dieses Schuljahrs gehen die neuen Holzwerkstätten an der HTL Mödling in Betrieb. Als Sieger des zweistufigen Wettbewerbs mit der eindeutigen Vorgabe, ein Referenzprojekt für den konstruktiven Holzbau zu entwerfen, setzten die Innsbrucker Architekten Heinz Mathoi Strehli gemeinsam mit den Statikern Merz und Kaufmann aus Dornbirn eine Anlage mit zwei Trakten – Handwerkstätten- und Maschinenhalle – und jeweils 26 m stützenfreier Spannweite um. Diese Distanz wird von paarweise angeordneten, V-förmigen Hohlkastenträgern überwunden, deren Konstruktionshöhe entlang der Hallenlängsseiten abnimmt, während die Stärke der Leimholzträger innerhalb der Beplankung wächst, um die nach außen hin größer werdenden Kräfte aufnehmen zu können. Über ein umlaufendes Oberlichtband sowie Lichtkuppeln in der Decke gelangt Tageslicht ins Innere der Anlage. Im Kern zwischen den Hallen befinden sich Einrichtungen wie CNC-Fertigung, Oberflächenbehandlungszone oder Sozialbereich, in einer in den Obergeschossen aufgesetzten Querspange ist das Zentrum für alle EDV-gestützten Tätigkeiten zu finden. Mit diesen Werkstätten, die im Zuge des Neubaus auch mit den modernsten Werkzeugen und Maschinen ausgestattet werden, verfügt die HTL Mödling über eines der innovativsten Ausbildungszentren für sämtliche Bereiche der Holzverarbeitung in Österreich.

INFO
HTL Mödling
Technikerstraße 1–5, A-2340 Mödling
www.htl.moedling.at
_Heinz Mathoi Strehli
Sebastian Kneippweg 17, A-6020 Innsbruck
T +43 (0)512/282838-0
office@arch-hms.at
_Merz Kaufmann Partner
Sägerstraße 4, A-6850 Dornbirn
T +43 (0)5572/36031-0
info@mkp-bauingenieure.com
www.mkp-bauingenieure.com

Salzburg hat die holzfreundlichste Bauordnung Österreichs

Anfang Juli wurde im Salzburger Landtag eine neue Bauordnung beschlossen, die aus Sicht des Holzbaus vor allem drei Verbesserungen beinhaltet: Die Differenzierung in brennbare und unbrennbare Baustoffe verliert an Bedeutung, stattdessen wird die Brandwiderstandsklasse zum wesentlichen Kriterium und die zwingende Verwendung unbrennbarer Baustoffe stark eingeschränkt. In so genannten „Kleinwohnhäusern", das sind Gebäude mit bis zu fünf Wohnungen auf drei Ebenen, gilt künftig die Brandwiderstandsklasse F60. Dies trifft auch auf an der Grundgrenze aneinander stoßende Einfamilienhäuser mit bis zu zwei Wohnungen, also Reihenhauszeilen, zu. Bei größeren Gebäuden galt bisher eine Geschossbegrenzung auf drei Vollgeschosse und ein Dachgeschoss. Ab nun dürfen in Salzburg vier Vollgeschosse in Holzbauweise errichtet werden.

Holzfreundlichere Brandschutzvorschriften in der Schweiz

Was im letzten Zuschnitt bereits thematisiert wurde, ist inzwischen konkret geworden: Ab 1. Jänner 2005 gelten in der Schweiz neue Brandschutzvorschriften, die der Verwendung von Holz im Bauwesen entgegenkommen. In Zukunft werden Holzbauten und Holzbauteile mit 60 Minuten Feuerwiderstand in definierten Nutzungen zulässig sein. Für Tragwerke und Brandabschnitte in Wohn-, Büro- und Schulbauten bis drei Geschosse sind dann REI 30, für drei bis sechs Geschosse REI 60 bzw., bei Sprinklervollschutz, reduzierte Tragwerksanforderungen möglich. Für Treppenhäuser in definierten Nutzungen ist bis zu drei Geschossen eine nicht brennbar verkleidete Tragkonstruktion in Holz zulässig. Ebenso sind Holzverkleidungen über drei Geschosse – unter bestimmten konstruktiven Voraussetzungen sogar für acht Geschosse – für Fassaden erlaubt. Damit wird dem Holz auch im mehrgeschossigen Bauen ein erhöhter Stellenwert eingeräumt – eine Entwicklung die auch für Österreich wünschenswert wäre und den heutigen Potenzialen des Holzbaus entspricht.

Beratungsgruppe „Holz im Wohnbau"

Die im Vorjahr ins Leben gerufene Beratungsgruppe „Holz im Wohnbau" versteht sich als Informationsplattform für technologische und bautechnische Fragen zum Thema Holz. Sie berät bei Konzeption und Bewertung, Produktprüfung und Qualitätssicherung sowohl in Bezug auf Materialien als auch auf Bauteile, Konstruktion und Bauphysik und basiert auf der interdisziplinären Zusammenarbeit von akkreditierten Prüf- und Überwachungsinstituten mit universitärer Grundlagenforschung und klassischer Produktentwicklung. Partner sind die Holzforschung Austria, das IBS Linz, die TGM Versuchsanstalt, die TU Wien, die MA 39 der Stadt Wien und das Arsenal Research.
Durch die Vernetzung von Prüfung und Forschung und die enge Kooperation mit dem „Kompetenzzentrum Holztechnologie" kommt es zu Synergien zwischen verschiedenen fachspezifischen Know-how-Trägern. Daraus ergeben sich jene raschen und effizienten Informationsflüsse, die besonders bei Hilfestellungen in den Bereichen Planung, Konstruktion und Ausführung von hohem Nutzen sind. Zu den bereits umgesetzten Projekten zählen u.a. solche des energieeffizienten Bauens, des Brandschutzes, des mehrgeschossigen Holzbaus sowie die Entwicklung neuartiger Fenstersysteme und die Erforschung möglicher Materialkombinationen in Holzmischbauweise.

INFO

Beratungsgruppe Holz im Wohnbau
Franz Grillstraße 7, A-1030 Wien
T +43 (0)1/798 26 23 35, F +43 (0)1/798 26 23 50
hfa-b@holzforschung.at, www.holzforschung.at

Neuer Obmann für proHolz Austria

Ende Juni wurde DI Dr. Dieter Kainz in der Hauptversammlung, dem obersten Gremium der proHolz-Organisation, einstimmig zum neuen Obmann von proHolz Austria gewählt. Er ist damit Nachfolger von Anton Kaufmann, der in seiner fünfjährigen Amtszeit die Neuausrichtung von proHolz Austria entscheidend vorangetrieben hat und maßgeblich am Aufbau einer Kommunikationsstrategie beteiligt war, die ausschlaggebend für die zeitgemäße Darstellung von Holz in der Öffentlichkeit ist. Zum Abschied würdigte die Forst- und Holzwirtschaft Anton Kaufmann, der sich in Zukunft wieder vermehrt dem operativen Geschäft widmen wird, mit der „proHolz Hommage", einer Auszeichnung, die für außergewöhnliche Verdienste um das Material Holz vergeben wird.
Dieter Kainz wurde 1960 geboren und ist Absolvent der Universität für Bodenkultur, Wien. Er begann seine berufliche Laufbahn als Leiter der Holzhandelsabteilung bei Raiffeisen. Sein weiterer Weg führte ihn über die Frantschach Gruppe und die Holzindustrie Schweighofer zu Stora Enso Timber. Dort ist er seit 2001 als Vorstand der österreichischen Stora Enso Timber AG und Senior Vice President der Central Europe Production Group tätig. Dieter Kainz freut sich auf die Herausforderung, den Holzverbrauch europaweit zu steigern und sieht neben starker nationaler Kommunikation eine international abgestimmte Holzwerbung als wesentliches Mittel, das gesetzte Ziel zu erreichen.

Seit einem Jahr aktiv – Das Kompetenzzentrum für Holzbau und Holztechnologie

Seit Juli 2003 ist das Kompetenzzentrum holz.bau forschungs gmbh (Kompetenzzentrum k-ind) aktiv. Die holz.bau forschungs gmbh ist bestrebt, dem Werkstoff Holz einen entsprechenden Stellenwert im Baubereich zu sichern und diesen auch auszubauen. Sie versteht sich als Bindeglied zwischen einer grundlagenorientierten Forschung und Lehre sowie einer impulsgebenden, umsetzungsorientierten Holzwirtschaft. Ihre Kernkompetenzen liegen in der Bearbeitung und Verknüpfung von Forschungsfragen der Holz- und Bauwerkstechnologie, ihre Hauptaufgabe in der Schaffung, der Aufbereitung und dem gezielten Transfer von Wissen, rund um den Baustoff Holz. Förderer der holz.bau forschungs gmbh sind der Bund, das Land Steiermark und die Stadt Graz, seine Gesellschafter die TU Graz, Haas Fertigbau, die K'ANN Holding AG, die Holzlindustrie Preding, der Fachverband der Holzindustrie Österreichs, die Holzcluster Steiermark GmbH sowie das Joanneum Research. Besondere Schwerpunkte des weltweit agierenden Kompetenzzentrums sind der süd- und osteuropäische Raum sowie die themenbezogene Einbindung von weiteren nationalen und internationalen Instituten.

INFO

Kompetenzzentrum für Holzbau und Holztechnologie im Bautechnikzentrum der TU Graz
Inffeldgasse 24, A-8010 Graz
T +43 (0)316/873-4601, F +43 (0)316/873-4619
www.holzbauforschung.at

proHolz en bloc

Die Architekturfakultät der TU Graz wird mit Unterstützung von proHolz Steiermark ihre Lehre im Studienjahr 2004/05 verstärkt auf den Baustoff Holz ausrichten. Geplant ist eine Vielzahl unterschiedlicher Lehrveranstaltungen, die durch Ausstellungen, Exkursionen und Fachvorträge ergänzt werden. Dieses Angebot richtet sich auch an die außeruniversitäre Öffentlichkeit, also an all jene, die beruflich mit Architektur und/oder Holzbau zu tun haben. Damit soll für die Studierenden die fachliche Vertiefung im Holzbau möglich sein und gleichzeitig die Brücke zur Praxis geschlagen werden.

INFO

Prof. Peter Schreibmayer, TU Graz
T +43 (0)316/873-6302, schreibmayer@at.tugraz.at
DI Jürgen Dobler, proHolz Steiermark
T +43 (0)316/601-528, office@proholz-stmk.at

Tagung

14. Oktober 2004
Interdisziplinäre Fachtagung „Bauphysik 2004"
Technische Universität Graz
Rechbauerstraße 12
A-8010 Graz
T +43 (0)316/873-6807
F +43 (0)316/873-4999
bauphysiktagung2004@tugraz.at, www.tugraz.at/veranstaltungen

Forum

05. November 2004
Forum Holzarchitektur TUM
Veranstalter/Kontakt:
Technische Universität München
Arcisstraße 21
D-80333 München
Frank Lattke
T +49 (0)89/289 25 492
mail@lattke-architektur.de

01. – 03. Dezember 04
10. Internationales Holzbau-Forum (IHF 2004)
Congress-Centrum Garmisch-Partenkirchen
Veranstalter/Kontakt:
Schweizerische Hochschule für die Holzwirtschaft
SH-Holz
Solothurnstrasse 102
CH-2504 Biel-Bienne
T + 41 (0)32/344 0318
info@holzbauforum.ch
www.holzbauforum.ch

Essay Leben auf gutem Grund – Fußnote zur Anthropologie des Holzbodens

Wolfgang Pauser

Aus Staub sind wir, und zu Staub sollen wir werden – das ist die ultimativ schlechte Nachricht, die uns von unten her zukommt, nicht erst, seit die Bibel sie so griffig formuliert hat. Um mit dieser narzisstischen Kränkung nicht permanent konfrontiert zu sein, wurde zwischen Mensch und Erde eine Schicht eingeschoben, die man Boden nennt. Der Boden bereinigt das problematische Verhältnis zwischen Mensch und Erde, sorgt für stabile Verhältnisse und bietet selbst eine Darstellungsfläche für die Inszenierung vielfältiger Rituale der Bereinigung.

Das Andere des Bodens ist die Erde. Von ihrem Ausschluss her ist der Boden zu verstehen. Erde ist instabil gegenüber der Form: Vermischt mit Luft verflüchtigt sie sich zu Staub, vermischt mit Wasser wird sie zu Schlamm und droht, dass wir darin versinken. Wo sie halbwegs fest und trocken ist, zeigt sie sich bei näherer Betrachtung als Gemenge halbverwester Abfälle. Erde zu sein ist ein Zwischenzustand des Organischen zwischen Tod und neuerlichem Leben. Die Erde ist auf unbegreifliche Weise lebendig als Lebensverdauungs- und Recycling-Maschine. Sie ist aber auch selbst „unter der Erde" und in diesem Sinne ein dunkles Totenreich, das nicht nur als Potenzial allen irdischen Lebens, sondern auch als dessen unausweichliches Endlager evident ist.

Um Evidentes zu vergessen, bedarf es aufwändiger Vorkehrungen: Der Fußboden ist ein universales Kult-Gerät all derer, die nicht „auf der nackten Erde hausen" wollen. Mit ihm betreten wir den Boden der Kultur – das ist die gute Nachricht. Denn da wir weder die Natur noch die Sterblichkeit verlassen oder gänzlich negieren können, bleibt uns nur die Möglichkeit, Zeichen zu produzieren, in denen Natur und Tod in einer Weise negiert werden, in der sie nur noch als Repräsentationen weiter präsent bleiben – abwesend und anwesend zugleich. Das ist ein seit Jahrtausenden bewährter Kompromiss, man nennt ihn auch Ästhetik. Die Natur wird ausgetrieben, um, vom Menschen in Form gebracht, zur Hintertür wieder herein zu kommen. Die Natur wird vernichtet, um als Artefakt wieder aufzuerstehen. Nur als Ornament ist sie erträglich – das gilt auch für alle aktuellen Darstellungen von „purer", roher und ursprünglicher Natürlichkeit, die unsere Produktwelt artifiziell überziehen.

Lange bevor Axt und Säge zur Verfügung standen, bedeckten „mit Moos gedichtete Knüppelgelege" als erste Holzböden die Hütten unserer Vorfahren. Seither haben sich nur die technischen Methoden der Homogenisierung, die strukturierenden Gestaltungen und die Bedeutungen verändert. Der Holzboden selbst scheint eine Konstante der menschlichen Weltbewohnung zu sein. Seine Erfolgsgeschichte kann nicht mehr aus Funktionen erklärt werden, seit diese von anderen Materialien ersetzbar sind. Was prädestiniert Boden und Holz für einander, jenseits aller Verfügbarkeiten und Funktionalitäten?

Um als Zwischenschicht zwischen Mensch und Erde optimal zu sein, bedarf es vermittelnder und medialer Qualitäten. Holz ist in sich differenziert genug, um als Erzähler zu funktionieren, und homogen genug, um seine Botschaften unterschwellig ausbreiten zu können. Einen Holzboden muss man übergehen können, seine Struktur muss man übersehen können. Holz schreit einen nie an, es flüstert. Holz spricht zu allen Sinnen, erzählt auf allen Ebenen von seiner speziellen Art, nach seinem Tod als Baum für den Menschen ewig lebendig bleiben zu können. Wenn Holz riecht, erleben wir das als frischen Duft, obwohl es sich objektiv um die Ausdünstung einer toten Pflanze handelt. Wenn Holz knarrt, scheint es uns ein Lebenszeichen zu geben, obwohl das Knarren ein Symptom des Elastizitätsverlusts post mortem ist. Wirft sich ein Brett, so bäumt es sich vermeintlich auf gegen seine starre Einspannung. So viel „Eigendynamik" behält dieses Material nach der Abtötung seines pflanzlichen Lebens, dass es nicht nur unvergänglich als Werkstoff, sondern auch ewig lebendig erscheint.

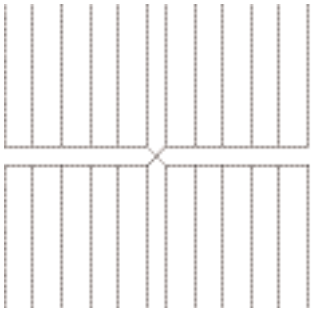
Dazu passt, dass es sich warm anfühlt, ohne warm zu sein. Holz ist geradezu interaktiv, denn es reagiert, schwingt mit oder dagegen, knarrt freundlich beim Betreten und zeigt sich als Wesen mit Identität, so unverwechselbar gemasert wie ein Fingerabdruck. Holz zeigt mal seine harte, mal seine weiche Seite, beugt sich unserem Druck, um dann doch zurückzuschnellen. Es ist reaktionsfreudig und doch ein beharrlicher, verlässlicher Begleiter.

Der Baum zählt die Zeit wie der Mensch in Jahren und schreibt sie digital auf, die Jahresringe sind sein Bar-Code. Überlebt hat er uns schon, bevor wir ihn erlegten, und auch in seinem zweiten Leben wird er länger da sein als wir. Neben den Spuren seines Wachsens trägt ein Holzbrett auch die Spuren seiner Benützer, oft nicht nur der gegenwärtigen, sondern mitunter auch von Generationen davor. Geduldig nimmt es alle Lebenszeichen und Verletzungen in sich auf und mischt sie mit seiner eigenen Maserung zur umfassenden Metapher einer die menschliche übersteigenden Zeit. Der Baum lebt nicht nur länger als der Mensch, er ist auch um Jahrhunderte länger tot – ohne freilich zu verschwinden. Gäbe es Holz nicht, man müsste es erfinden, um zwischen Mensch und Erde eine Kultur der Vermittlung zu etablieren. Wie eine Brücke trennt und verbindet der Holzboden Lebendigkeit und Totheit, Natur und Künstlichkeit. Er ist auf künstliche Art natürlich und auf lebendige Weise tot.

Dr. Wolfgang Pauser
geboren 1959
Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Rechtswissenschaft
War Kunstkritiker für die Tageszeitung Der Standard, Lehrer an der Hochschule für angewandte Kunst sowie an der Technischen Universität in Wien und Kurator diverser Ausstellungen.
Seit 1986 freiberuflicher Essayist mit den Themenschwerpunkten Konsum- und Alltagskultur sowie bildende Kunst, Design, Architektur
Seit 1995 Entwicklung der Kulturwissenschaftlichen Produktanalyse, Beratungstätigkeit für Unternehmen und Werbeagenturen
www.pauser.cc

Auf heiligem Boden Geistliches Haus Mariazell

Im Jahr 2007 wird der 850. Jahrestag der Gründung der Wallfahrtskirche Mariazell gefeiert. Die letzte Generalsanierung von Basilika und Geistlichem Haus hatte in den 1950er Jahren stattgefunden, seit 1992 wird, auch im Zusammenhang mit einer internen organisatorischen Umstrukturierung, wieder renoviert und revitalisiert. Die beteiligten Planer wechselten, Wolfgang Feyferlik war allerdings von Anfang an dabei und hat im Laufe dieser Zeit unter anderem viele hundert Quadratmeter an Böden einbauen lassen. Daraus entstand ein Prozess des Lernens und Anwendens, der durch die lange – nach wie vor andauernde – Bauzeit, erfahrene Partner und einzigartige Voraussetzungen unterstützt, grundsätzlich jedoch durch wachsendes Interesse und eine kontinuierliche, sorgfältige Auseinandersetzung mit der Thematik ermöglicht wurde. Für Zuschnitt rekapituliert Wolfgang Feyferlik seine persönliche Entwicklungsgeschichte im Umgang mit Holzfußböden.



St. Lambrechter-Muster

Vollholzstabparkett Ulme, versiegelt

Architekturbüro
Feyferlik/Fritzer
Wolfgang Feyferlik
und Susanne Fritzer
Glacis 7, A-8010 Graz
T +43 (0)316/347 656
F +43 (0)316/386 029
feyferlik@inode.at
fritzer@inode.cc
Mitarbeiter in Mariazell:
G. Giebeler, H. Liska, B. Henzler,
Th. Mayerhofer, B. Rudacs,
G. Hesser, J. Rögener, M. Hofer

Tischlerei Golds
Michlgleinz 39
A-8522 Michlgleinz
Groß St. Florian
T +43 (0)3464/2531

1993 / Aussprachezimmer

Mit dem Umbau wurde im Geistlichen Haus begonnen, das insgesamt ca. 5000 m² groß ist und an die vierzig Räume hat. Alle Böden, die wir vorgefunden haben, waren aus versiegeltem Buchenstabparkett oder Kunststoff und in den fünfziger Jahren auf die alten Dielen aufgenagelt worden. Der erste Raum, in dem wir einen neuen Fußboden verlegen ließen, war das Aussprachezimmer, ein Zimmer, in dem Beichtgespräche geführt werden. Der vorhandene Boden war sehr dunkel und wir dachten, er sollte auf jeden Fall heller, freundlicher sein. Wir haben uns daher für einen Vollholzstabparkettboden aus Ulme entschieden, der in Streifen, mit abwechselnd längs- und quergelegten Elementen, verlegt wurde. Die Oberfläche wurde auf herkömmliche Art versiegelt. Der Fußboden liegt jetzt wie ein Teppich im Zimmer, es gibt einen breiten, gekiesten Abstand zu allen Wänden. Das war uns damals wichtig. Über die Möglichkeiten, die man durch spezielle Oberflächenbehandlungen hat und dass man die Wirkung einer Bodenfläche nicht nur über Holz- und Verlegeart bestimmt, haben wir uns damals noch nicht so viele Gedanken gemacht, das kam erst später.

1993–94 / Sakristei

In der Sakristei ließen wir dann zum ersten Mal das St. Lambrechter Muster neu verlegen, das hier ursprünglich eingesetzt worden war. St. Lambrecht ist das Mutterstift von Mariazell und von dort kamen diese Kombinationen aus Lärche und Fichte; in den Zimmern etwa als Kreuz aus vier Lärchenholzriemen, deren zugespitzte Enden sich in der Raummitte in einem Punkt treffen, mit Flächen aus Fichtenholz in den Feldern. Das bewirkt auch, dass der Boden in großen Räumen geviertelt wird und nicht über die ganze Fläche arbeitet. Die Podeste vor den Schränken der Sakristei waren kaputt und hier wurden die ersten Böden unbehandelt verlegt, als gehobelte Nut-Feder-Bretter, die nur mit Seifenwasser abgewaschen werden. Wir wollten, dass sich die Benutzung abzeichnet, dass das Holz eine Patina bekommt. Holz ist ein Baustoff, der natürlich altert und ein Art von Schönheit bekommt, die andere Materialien nicht haben. Eine Oberflächenbehandlung mit Lack wäre daher aus unserer Sicht unsinnig gewesen. Die unbehandelten Podeste werden nun zunehmend schöner.

Fichtenriemen, unbehandelt

1996 / Gästezimmer

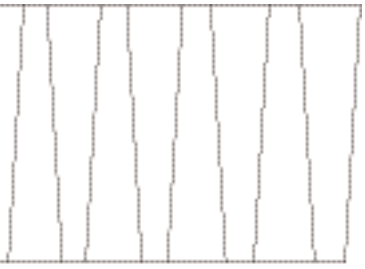
Damals haben wir begonnen, die bestehenden Gästezimmer im Osttrakt komplett zu renovieren. Alle diese Zimmer sind mit alten, wertvollen Möbeln ausgestattet, weshalb wir keinen hellen, unbehandelten Fichtenboden verwenden wollten, der ja eher für den Einsatz in stark genutzten, nicht so gediegenen Bereichen gedacht war. Daher haben wir uns für einen dreischichtigen Riemenboden aus Eichenholz entschieden, eine astigere Variante, nicht eine ganz glatte, homogene Sortierung, die oft so künstlich wirkt. Diese Böden wurden zum ersten Mal ganz bewusst nur geölt, was ihnen eine sehr angenehme, warme, seidige Oberfläche gibt.

1997 – 98 / Gang

In den Gangbereichen wurde ein 3,5 cm starker Fichten-Riemenboden verlegt, der – wie in der Sakristei – ganz roh geblieben ist. Er wird seit sechs Jahren genutzt, mit einer Bürstenmaschine gereinigt und funktioniert gut. Manche Besucher wundern sich über die rohe Form und finden die Optik eines unbehandelten Bodens im Innenraum offensichtlich gewöhnungsbedürftig. Aber das ist einfach ein stark begangener Nutzboden, wie ein Gehsteig im Haus. Im Gegensatz zu früher, als die Gänge dunkle, ungemütliche Zonen waren, wirken sie jetzt extrem luftig und hell und dazu kommt noch, dass das Holz sehr gut riecht.

Dreischicht-Riemenboden
Eiche, geölt

St. Lambrechter Muster, Lärche und Tanne, geölt und gewachst



Unprismierter Zuschnitt

1999 / Bibliothek

Als nächstes wurden Lärchenholzböden in der Bibliothek eingebaut. Der Raum ist kleinteilig möbliert und daher nicht geeignet, um mit der Reinigungsmaschine aufgewaschen zu werden. Er wird händisch geputzt, weshalb die Oberfläche leicht geölt wurde. Für die Lärche sprachen zwei Gründe: Erstens hatten wir sehr schönes Lärchenholz vorrätig und zweitens ist die Bibliothek Teil einer Raumfolge, wo die alten Fichtenböden, zumindest partiell, noch gut erhalten waren. Sie wurden ausgebessert und geölt, was jedoch zur Folge hatte, dass sie farblich angefeuert wurden, also einen rötlich-gelben Stich bekommen haben. Die Fichte entwickelte also eine Lärchenoptik und wir konnten mit dem Einbau der Lärchenbretter einen Farbbruch vermeiden, der visuell zu viel Unruhe in die Bibliothek gebracht hätte. Die Qualität dieser Hölzer ist so gut, dass die Bretter unprismiert, das heißt parallel zur Stammaußenseite geschnitten und jeweils gestürzt in einer Breite von bis zu 40 cm eingebaut werden konnten. Das war eine echte Weiterentwicklung gegenüber dem Aussprachezimmer, denn um solche Hölzer einzubauen, braucht man gute Handwerker und auch selbst schon viel Wissen.

2000–02 / Prälatur

Eine wirklich intensive Auseinandersetzung mit den Böden begann dann mit dem Umbau des Westtrakts. Hier gibt es eine Abfolge von vier Prunkräumen – bis zu 80 m² große, hohe, mit Wandmalereien und Stuckdecken versehene Räumlichkeiten – die so genannte Prälatur. Zuerst hatte die statische Bewertung ergeben, dass die Decken und Fußböden in Ordnung sind, später wurde festgestellt, dass zumindest eine der Decken nur mehr aus Gewohnheit hielt, womit zwei der Räume zu Totalbaustellen wurden und die vorhandenen Böden herausgerissen werden mussten. Unter dem Stabparkett kam wieder das St. Lambrechter Muster aus Fichte und Lärche zum Vorschein. Da die Räume im historischen Kontext renoviert wurden, wollten wir diese Verlegeart wieder anwenden, allerdings mit einer besonders hohen Holzqualität, die der Nutzung und den Räumen, die sehr prachtvoll sind, entspricht.

Wir haben damals mit Herrn Golds von der Tischlerei Golds zusammengearbeitet und uns entschlossen, für die Felder zwischen dem Lärchenkreuz ein spezielles Tannenholz zu verwenden. Es kommt aus der Schweiz, wo die Bäume in großen Höhen sehr langsam und daher auch sehr gerade wachsen. Bis dahin war ich der Meinung, dass Holz, das qualitätvoll eingebaut werden soll, lange gelagert werden muss und nicht künstlich getrocknet werden darf. Aber dieses Holz wurde drei Tage nach dem Einschneiden in die Trockenkammer gegeben, wo es vier Wochen lang langsam und unter ganz bestimmten Bedingungen getrocknet wurde, damit aus der Schnittware wirklich jeweils ein unprismiertes Brett gemacht werden konnte. Mehrmals täglich und auch in der Nacht, wurde die Luftfeuchtigkeit in der Trockenkammer nachreguliert, das Holz insgesamt drei Mal herausgenommen und in veränderter Reihenfolge wieder eingeschlichtet, damit keine Risse entstehen. Es hat alles wunderbar geklappt, auch der Einbau der bis zu 80 cm breiten Riemen. Damit das Tannenholz möglichst lange weiß bleibt, wurde es mit einem speziellen Öl, das ins Holz eindringt und die Restfeuchte in den Luftkammern kristallisieren lässt, und später noch mit einem anderen Öl mit UV-Schutz, in das ein wenig Weißpigmente gemischt wurden, eingelassen. Zuletzt kam eine Hartwachspolitur auf die Böden, da sie teilweise stark genutzt und mit Straßenschuhen begangen werden.

St. Lambrechter Muster, Lärche und Fichte, Orginalverlegung, handgeschliffen, geölt und gewachst

St. Lambrechter Muster, Lärche und Fichte, alte Bretter, neu verlegt, handgeschliffen, geölt und gewachst

In einem weiteren Raum der Prälatur war der alte Fichtenboden mit dem Lärchenriemen noch ganz gut erhalten. Den ließen wir renovieren und wieder einbauen, allerdings ohne ihn maschinell abzuschleifen. Wir wollten, dass die unregelmäßige, leicht gewellte Oberfläche erhalten bleibt und nicht alle im Lauf der Zeit entstandenen Unebenheiten verloren gehen, dass wir zumindest in einem Raum wirklich den alten Boden wiederverwenden. Das ist natürlich Luxus und geht nur ein Mal, aber wir waren von der Wirkung für den Raum überzeugt, was sich als richtig herausgestellt hat. Beim Abnehmen des Bodens wurde sehr aufgepasst, um nicht noch mehr Schäden zu produzieren. Dann wurden die Bretter händisch bzw. mit einer Handschleifmaschine einzeln behandelt. Kleinere Löcher haben sich durch das Einträufeln von Wasser geschlossen, größere wurden ausgeschliffen. Man sieht also die Verletzungen nach wie vor, sie sind aber weicher geworden. Einige wenige Bretter waren kaputt und wurden durch andere, die aus abgerissenen Böden stammten und noch einigermaßen unbeschädigt waren, ersetzt. Zuletzt wurde die Oberfläche dieses alten, dunklen Fichtenbodens geölt und mit einer leichten Wachsschicht überzogen.

2004 / Gästezimmer

Der letzte Boden ist in einem Gästezimmer direkt neben der Prälatur verlegt worden. Hier findet sich eine weitere Spielart der zwei vorhergehenden Böden: Das St. Lambrechter Muster – in Fichte mit dem Lärchenkreuz – aus gut erhaltenen Brettern der Abbruchböden. Herr und Frau Golds haben zueinander passende Riemen ausgesucht, händisch geschliffen und neu eingebaut. Man braucht sehr viel Gefühl und Vorstellungsvermögen dafür, um abschätzen zu können, welche Bretter zueinander passen, wie der Boden aussehen wird und wie sich das auf den Gesamteindruck des Raumes auswirkt. Das Ergebnis ist gut gelungen, die durch ihr Alter dunkel gewordenen Fichtenbretter wirken sehr würdig und unterstreichen die Atmosphäre des Raumes.

Diese letzten Beispiele waren der – vielleicht vorläufige – Abschluss eines Lernprozesses, in dem wir erkannt haben, dass jeder Boden seine Eigenheiten und Qualitäten hat, welcher Variantenreichtum allein aus der Oberflächenbehandlung entsteht und wie viel Einfühlungsvermögen und Fachwissen nötig sind, um dem Holz in allen Belangen gerecht zu werden.

Eine Schule des Geruchs Volksschule in Doren

Renate Breuß

In eine traditionelle Dorfstruktur – neben Kirche, Pfarrhof und Gemeindeamt – planen die Architekten cukrowicz.nachbaur einen fünfgeschossigen Kubus aus Sichtbeton und Holz. Ein vielschichtiges Raumkonzept bringt unter Ausnutzung der steilen Hanglage eine vierklassige Volksschule mit Turnhalle und Kindergarten unter ein (flaches) Dach. Für die Gemeinde Doren im Bregenzerwald entsteht eine neu definierte Mitte, die unter Respektierung des historischen Bestands vom neuen Selbstbewusstsein ihrer Schule zeugt.

Kurz vor den Ferien besuche ich die neue Volksschule, wo das erste Schuljahr dem Ende zugeht. Ich suche nach dem Direktor und Lehrer Bernd Dragosits, er unterrichtet in der vierten Klasse im 3. Stock. Im vorgelagerten Gang stoße ich auf zwei Schüler, sie liegen mit Heften und Büchern am Boden, die Tür zur Klasse ist offen, die „coolen Schulbänke" sind leer, die Kinder hocken samt Lehrer – auf dem Boden. Ich setze mich dazu und wir reden über die neue und die alte Schule, was von den Kindern erinnert und erlebt wird. Mit dem Hintergedanken: die Räume als ein die Sinne stimulierendes Lebensmedium zu betrachten, der herrschenden Indifferenz gegenüber dem Geruchssinn in der Architektur nachzuspüren – aus einer Perspektive von unten.

Architektur wird primär visuell wahrgenommen, der Geruchssinn rangiert hier wie in anderen Lebensbereichen an untergeordneter, wenn nicht an letzter Stelle. Die Architekturzeitschriften sind voll mit Bildern – Bildern von Gebäuden und Bildern von leeren Räumen. Die tagtäglich gemachten Erfahrungen der an diesen Orten lebenden Menschen, das Durchqueren der Räume, der Nachklang ihrer Stimmen, die Berührung von Oberflächen mit Händen und Füßen, das über Wände und Böden einfließende olfaktorische Wohlbehagen oder Unbehagen – all dies ist in der visuellen Darstellung gelöscht. Und was wir nicht sehen, das kennen wir mit der Zeit nicht mehr. Daraus resultiert ein neuer Drang nach Nähe, nach Berühren, Schmecken, Riechen als Äußerung eines existenziellen Reflexes auf die Verausgabung aller Lebensbereiche an das Sehen.

Die SchülerInnen erzählen von der abgerissenen alten Schule, wo schon die Großmutter lernte. Dort habe es hart und streng gerochen, „müchtelig". Die Eingangstüre war grün, es gab Katzen, Wespennester, Mäuse und Igel, ein Foto vom Bundespräsidenten, es war sehr heiß, eng und laut. Um am Boden zu sitzen, brauchten sie dort Kissen, da der Boden kalt war. Die neue Schule ist schön, gut, holzig, warm, hat keine Farben, coole Bänke, viel Platz. Tintenflecken sind zu vermeiden, aber keine Katastrophe. Im Eingang riecht es irgendwie nach Benzin, im Klo stinkt es, heroben in den Klassen riecht es ganz anders, eigentlich gar nicht, eben gut, sehr gut riecht es im Werkraum, wenn mit Holz gearbeitet wird.

Die präzise Bezeichnung von Gerüchen, das Beschreiben von lebendigen Merkmalen von Räumen fällt nicht nur den Kindern schwer. Geruch wird in der Regel extrem erfahren, abstoßend oder wohlriechend angenehm. Bewertet werden primär die auffälligen Gerüche, mit geruchlos meint man auch, dass es nicht schlecht riecht. Die Sprache ist im Vergleich zur Vielfalt der geruchlich wahrgenommenen Welt sehr arm. Gearbeitet wird mit Analogien, hergeleitet von Empfindungen und Erinnerungen, die der Geruchsreiz hervorruft. Die Beschreibungen der Kinder bestätigen diese Theorie. Sie nehmen in ihrer Schule unterschiedliche Geruchswelten wahr, können sie aber schwer beschreiben. Herauszuhören ist der auffallende, andere Geruch im Eingangsbereich, wo ein versiegelter, chemisch behandelter Betonestrich eine benzinartige, antiseptische, mit öffentlichen Räumen gleichgesetzte Kälte verbreitet. Alle Böden und Wände in den Klassen und Korridoren sind aus unbehandelter Weißtanne und riechen angenehm, diese Räume werden als freundliche Orte wahrgenommen. Ich erlebe sie in einer wohltuenden Frische, es herrscht eine gute Luft. Der Direktor beobachtet die gesteigerte Konzentrationsfähigkeit von Lehrern und Kindern.

Gerüch(t)e um das Holz

Wenn es um das Beschreiben von Holzgerüchen geht, haben auch Tischler und Zimmerer Mühe. Sie alle erkennen ihre frischen Hölzer blind, nämlich am Geruch, sind aber kaum in der Lage, diesen präzise zu beschreiben. Auch die einschlägigen Holzlexika geben nur in auffallenden Beispielen – den würzigen Bau- und Edelhölzern aus südlicheren Breitenlagen – Hinweise. Ein Grundwortschatz oder ein Geruchskatalog von Hölzern mit einem eigenen Vokabular, wie er für Wein in den „Degustations de vin" vorliegt, ist mir nicht bekannt. Als es noch nicht für alle Holzarten einen eigenen Namen gab, war die genauere Beschreibung von ästhetischen Eigenschaften verbreitete Praxis. Dieses schriftlich kaum festgehaltene Wissen über Hölzer zu dokumentieren, könnte nicht nur die Heranbildung eines olfaktorischen Bewusstseins fördern, sondern auch die Lust an der Beschreibung der subjektiven Wahrnehmungen.

Am Beispiel Doren sei der Weg einer Weißtanne (abies alba) vom Waldboden bis zum Schulboden nachgezeichnet. Die Weißtanne wächst bevorzugt auf den Flysch- und Molasseböden des Bregenzerwaldes, wo sie als Tiefwurzler stabilisierend auf den Nährboden des Waldes wirkt. Standort und Bodenbeschaffenheit, Schlägerung und Lagerung beeinflussen die Qualität eines Holzes stark. Nicht nur das Farb- und Strukturbild, auch der Geruch eines Stammes gilt als Indikator für das Wuchsgebiet. Die Weißtanne vom Pfänderstock (Molasse) sei dezidiert von gutem, gesundem Geruch. Eine in frischem Zustand säuerlich bis stechend riechende Tanne, im Suchen

Dr. Renate Breuß
Kunsthistorikerin
externe Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Vorarlberg, Studiengang Mediengestaltung
Publikationen und Aufsätze zu alltagskulturellen Themen

„Bodennaher" Unterricht in Doren

Gangbereich, Weißtanne, sägerau

nach Vergleichen wird auch Katzenurin genannt, lasse auf schlechte Standorte schließen. Die ganz feinen Nasen können demnach – ähnlich dem wahren Weinkenner – aus dem Geruch des frischen Holzes auch auf dessen Herkunft schließen. In trockenem Zustand verflüchtigen sich die Gerüche des nassen Holzes. Im Vergleich mit den Tannendüften, die in Form ätherischer Öle (gewonnen aus Nadeln und Zapfen) einem Raum zugeführt werden, ist die Geruchsqualität in den Schulräumen von Doren nicht inszeniert, die geschaffene Atmosphäre von „normaler", unaufdringlicher Natur. Mitgetragen wird diese Ausstrahlung von der seidenen, völlig glatten Oberfläche des sägerauen Bodens. Für die in Nut und Kamm verlegten Riemen wurde die beste Sortierung verwendet, ausschließlich Bretter in der Einschnittart Rift und Halbrift. Die Riftbretter haben gerade oder stehende Jahresringe (90 Grad), bei den Halbriftbrettern darf die Neigung der Jahresringe 45 Grad nicht überschreiten. Wie mir der Zimmerer Artur Österle erklärt, sind diese mit der feinen Bandsäge gesägten Bretter strapazierfähiger und stellen keine Sprießen auf. Das Barfußgehen ist auf dem graubläulich schimmernden Boden eine Wohltat, Verletzungen sind ausgeschlossen. Einem aufwändigen Verarbeitungsprozess, wo in mehreren Arbeitsgängen das Holz durch Trocknen immer wieder ruhig gestellt wird, verdankt der Fußboden seine stabile Form ohne Fugen und Spalten. Zur Pflege der Holzböden sagt der Schuldiener und Landwirt Johann Gieselbrecht: „Etwas Praktischeres gibt es nicht. Einmal in der Woche saugen, zweimal im Jahr mit Wasser reinigen. Und das Holz riecht immer wieder neu." Davon ist mittlerweile auch der Amtsarzt beeindruckt, denn die Verwendung von unbehandeltem Holz war von den Architekten gegenüber der Behörde erst einmal durchzusetzen. Nicht zuletzt unter glaubwürdigem Beistand historischer Zeugen, denn im Bregenzerwald sind auch die Kirchen (Doren, Hittisau, Schwarzenberg) mit weißtannenen Böden ausgestattet.

Die Abkehr von rein hygienischen Vorstellungen ist ein Mittel, die Indifferenz gegenüber dem Geruchssinn in architektonischen Räumen zu überwinden, eine verbesserte Kenntnis der „olfaktorischen Praktiken" der Vergangenheit ein anderes. Gerüche vermitteln emotionale Bedeutungen von Erlebnissen und geben Hinweise auf frühere Situationen und Ereignisse. Über die Gerüche die Erinnerungen an die Schulzeit besser zu verankern, damit können die Architekten im wahrsten Sinne des Wortes Schule machen.

Literatur

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Das Riechen. Von Nasen, Düften und Gestank. Göttingen: Steidl (= Forum Band 5) 1995

cukrowicz.nachbaur architekten
Andreas Cukrowicz und Anton Nachbaur-Sturm
Rathausstraße 2
A-6900 Bregenz
T +43 (0)5574/827 88
F +43 (0)5574/826 88
office@cn-arch.at
www.cn-arch.at

Zimmerer
ARGE Österle Hagspiel
Artur Österle
Huban 226
A-6933 Doren
T +43 (0)5516/2260
F +43 (0)5516/2592
zimmerei.oesterle@utanet.at

Die Kunst der Fuge Zum Klangforum Wien

Gabriele Reiterer

Es war Immanuel Kant, der die Wirkung der Musik mit jener des Lachens verglich. Sie bringe ebenfalls die „Lebenskräfte im Körper hervor", man fühle die „Schwingung der Organe, welche die Herstellung ihres Gleichgewichts befördert". „Nicht die Beurteilung der Harmonie in Tönen, sondern das beförderte Lebensgeschäft im Körper, der Affekt, der die Eingeweide und das Zwerchfell bewegt, machen das Vergnügen aus", meinte der Königsberger Philosoph in seiner „Kritik der Urteilskraft".
Das Hören ist einer unserer eigenwilligsten Sinne. Entwickelt hat sich das Hören beim Menschen eher langsam, es ist sozusagen ein Spätentwickler im Vergleich zum Seh-, Tast-, Geschmacks-, und Geruchsinn. Immer wieder wurde der Gehörsinn durch evolutionäre Entwicklungen modifiziert und wie jeder unserer Sinne ist er auf sehr komplexe Strukturen unseres Körpers angewiesen.
Wenn Geräusche in unsere Ohren dringen, geschieht naturwissenschaftlich-mechanistisch betrachtet folgendes: Eine Schallquelle sendet Energieimpulse an Moleküle – genau genommen Luftmoleküle –, die sie an unser Trommelfell weiterleiten. Die Ohrmuscheln verstärken bestimmte Frequenzen. Sobald der Ton am Ende des Gehörkanals auf das Trommelfell trifft, werden die Druckwellen in mechanische Bewegungen übertragen und laufen über das Mittelohr zu den Gehörknöchelchen.
In welcher Qualität die jeweiligen Schallquellen ihr Ziel erreichen, ist eine Frage der Akustik. Sie ist ein Thema, das sehr weit zurückverfolgt werden kann. Die Akustik gehört zu den ältesten Zweigen der Physik und entwickelte sich vermutlich aus musikalischen Untersuchungen, die Pythagoras vor über 2500 Jahren betrieb. Sobald Menschen zusammenkamen, um Musik, Theater oder Vorträge zu hören, musste räumlich die Akustik bedacht sein. Vitruv berichtet von großen Vasen, die innerhalb der Sitzreihen der Amphitheater aufgestellt wurden, um bestimmte Klänge zu verstärken. Die Masken der Schauspieler hatten in diesem Zusammenhang eine sehr bedeutende Funktion. Sie dienten als eine Art Megaphon und sorgten für eine effektive Anpassung der Stimme an den umgebenden Raum. Die Maske verstärkte zwar nicht die Stimme, erhöhte aber die Schallabstrahlung.
Seit dem 19. Jahrhundert ist die Akustik zu einer wissenschaftlichen Disziplin avanciert. Damals wurde vor allem der Versuch unternommen, die Erforschung der Sinneswahrnehmungen auf eine empirische Basis zu stellen. Eine neue Körperkonzeption bestimmte diese Absicht. Es war jene Zeit, in der die Naturwissenschaft mit dem Anspruch der Messbarkeit das Phänomen der Wahrnehmung untersuchen und wissenschaftlich begründen wollte. Die Folge war eine intensive Auseinandersetzung mit sinnesphysiologischen Themen. Auch die Architektur zeigte sich von diesem Paradigmenwechsel beeinflusst.

Die Raumakustik ist ein wesentliches Moment der Raumerfahrung und damit der Architektur, oder sollte es zumindest sein. Trotzdem ist die bewusste Auseinandersetzung mit der Dimension der Raumakustik ein stark vernachlässigtes Thema. Das Erzeugen guter Raumakustik hat mit Planung und sehr viel mit Intuition zu tun. Es gibt wunderbare Beispiele gebauter Räume für Musik, die technisch nicht unbedingt bis ins letzte Detail begründbar sind. Die magische Welt der Klänge braucht ein sensibles elastisches Gefäß für die Töne, das einmal sich öffnen, dehnen und dann gleichzeitig ein fein austarierter Träger der Schwingungen sein soll.

Diehlgasse, fünfter Wiener Gemeindebezirk. Hier ist die Stadt rau und brüchig. Es ist keine schöne, im ästhetischen Sinne ansprechende Gegend. Und doch ist es ein ungemein reizvoller Teil der Stadt, der in seiner Heterogenität Charme besitzt.
Hier hat ein Bau aus den sechziger Jahren eine weitgehende Entkernung, Umgestaltung und außergewöhnliche Neunutzung erfahren. Die Architekten lichtblau·wagner haben ein Projekt umgesetzt, in dem der Aspekt der Sinne im Vordergrund steht.
Ein unspektakulärer, aber bei näherem Blick sehr solide geplanter Gewerbebau diente ursprünglich als Verwaltungs- und Produktionsstätte einer Stahlfirma, die hier eine Verzinkerei betrieb. Danach wurden in den Räumlichkeiten Nähmaschinen repariert. Das viergeschossige Haus verfügt über eine geräumige Halle mit Oberlicht, die, hofseitig gelegen, als ehemaliger Produktionsraum diente. Genau dieser Raum sollte zum zentralen Ort der künftigen Nutzer werden und sich zu einem Zentrum der Musik entwickeln.
Das Klangforum Wien, ein in den 1980er Jahren gegründetes Orchester mit Schwerpunkt auf Stücken der Moderne, war von der alten Halle auf Anhieb begeistert. Dieser Eindruck führte schließlich zur Entscheidung, einen Großteil des Hauses sowohl als Verwaltungszentrale also auch als Produktionsstätte zu nutzen. Die „Produkte", die in diesen Räumen erzeugt werden, sind im Unterschied zu den Vornutzern rein immaterieller Natur: Es sind Töne und Klänge. Deshalb war beim Umbau des Hauses die Halle der sensibelste Planungsteil. Die ehemalige Werkstätte sollte zum idealen Probe- und Aufnahmeraum für das Klangforum umgewandelt werden und eine optimale Akustik erhalten.
lichtblau·wagner haben mit der Halle aus verschiedenen Gründen eine schwierige Situation vorgefunden. Das tonnenförmige Gewölbe mit Oberlichten besitzt zwar eine hohe ästhetische Qualität und gute Lichtverhältnisse, erwies sich jedoch im Sinne der Raumakustik als mittleres Desaster. Gute akustische Ergebnisse haben vor allem mit Oberflächen und Strukturen zu tun, d.h. ein Gewölbe muss in jedem Falle „gebrochen" werden. Deshalb wurde die Hallenkonstruktion

Gabriele Reiterer
geboren in Meran, Südtirol
Studium der Philosophie an der Universität Wien, Architekturgeschichte an der Universität Wien und Columbia University, New York, ETH Zürich
Forschungsstipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1998 – 2001: Forschungen u.a. zu Raum, Wahrnehmung und Architektur, zu Materialästhetik
Seit 2002 Universitätsassistentin für Geschichte und Theorie der Architektur an der Akademie der bildenden Künste Wien
Zahlreiche Veröffentlichungen

unsichtbar verändert. Die Bogenträger wurden seitlich verstärkt, die Oberlichten mit neuen Schallschutzfenstern versehen. Der neue Fußboden ist auf den ersten Blick eher unauffällig. Nichts lässt auf seine wichtige und besondere Funktion schließen. Mit nackten Füßen eröffnet sich ein subtiles sinnliches Erlebnis. Weich, sanft, wie ein schmeichelnder und doch elastischer Untergrund schwingt, kaum merkbar, der gesamte Boden. Über die Fußsohlen läuft eine vibrierende, feine Spannung durch den gesamten Körper. Der Boden ist aus weichem Fichtenholz. Ideal wäre eigentlich Tanne – Rigatanne – gewesen, meint Andreas Lichtblau. Aus diesem Holz werden Geigen gebaut. Es ist die Dichte und Regelmäßigkeit des Holzes, auf die es ankommt. Unter dem neuen Boden befindet sich der alte Asphaltbelag. Über die Wärmedämmung, Fußbodenheizung und das Luftvolumen wurde der Holzschwingboden als einfacher Schiffboden verlegt. Das Luftvolumen in Kombination mit dem Material Holz fungiert als Klangkörper. Die eigentliche Kunst liegt aber in der Fuge. Eine breite umlaufende Fuge hält an allen vier Seiten einen Abstand des Bodens zur Mauer. Diese bedämpften Randbereiche absorbieren die Tiefentöne. Das Holz ist geölt, gewachst und dadurch idealerweise offenporig.

Die Akustik ist ein wiederkehrendes Thema von lichtblau·wagner. Bereits im Sonntagsmessraum des Pfarrzentrums Podersdorf (1999 – 2002), das ebenso wie die Räume für das Klangforum Wien in Zusammenarbeit mit Akustikern entstand, wurden Grenzen ausgelotet. In Podersdorf verabschiedeten sich die Spezialisten bereits in der Planungsphase, weil sie an das Ergebnis nicht glauben konnten. Die Kirche wurde ein voller Erfolg. Obwohl einige Mitglieder der Gemeinde ästhetische Vorbehalte bezüglich des Erscheinungsbildes äußerten, gibt es in einem Punkt vollkommene Einigkeit. Es ist die unvergleichliche Akustik des Raumes. Auf subtile Weise verstärkt sie den Gemeinschaftssinn und lässt mit dem gemeinsamen Gesang ein verbindendes Moment entstehen.
In der Diehlgasse ermöglichte nicht zuletzt die persönliche Beziehung von lichtblau·wagner zum Bauherrn und Besitzer das feine und in vieler Hinsicht sehr bereichernde Nutzungskonzept. Übrigens – im Erdgeschoss wird ein Lokal eröffnen und diesen Teil der Stadt, diesen urbanen Mikrokosmos, um eine weitere sinnliche Nuance verfeinern.

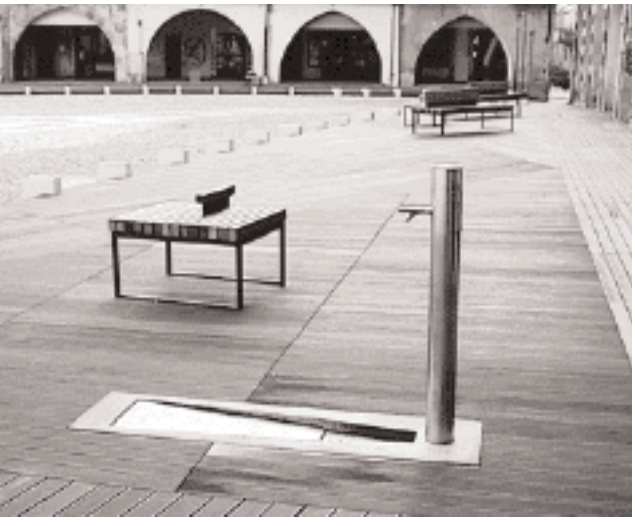
lichtblau·wagner
Andreas Lichtblau und
Susanna Wagner
Diehlgasse 50/1718
A-1050 Wien
T +43 (0)1/5451854-0
office@lichtblauwagner.com
www.lichtblauwagner.com

Boden am Boden Neugestaltung
Piazza Cavour

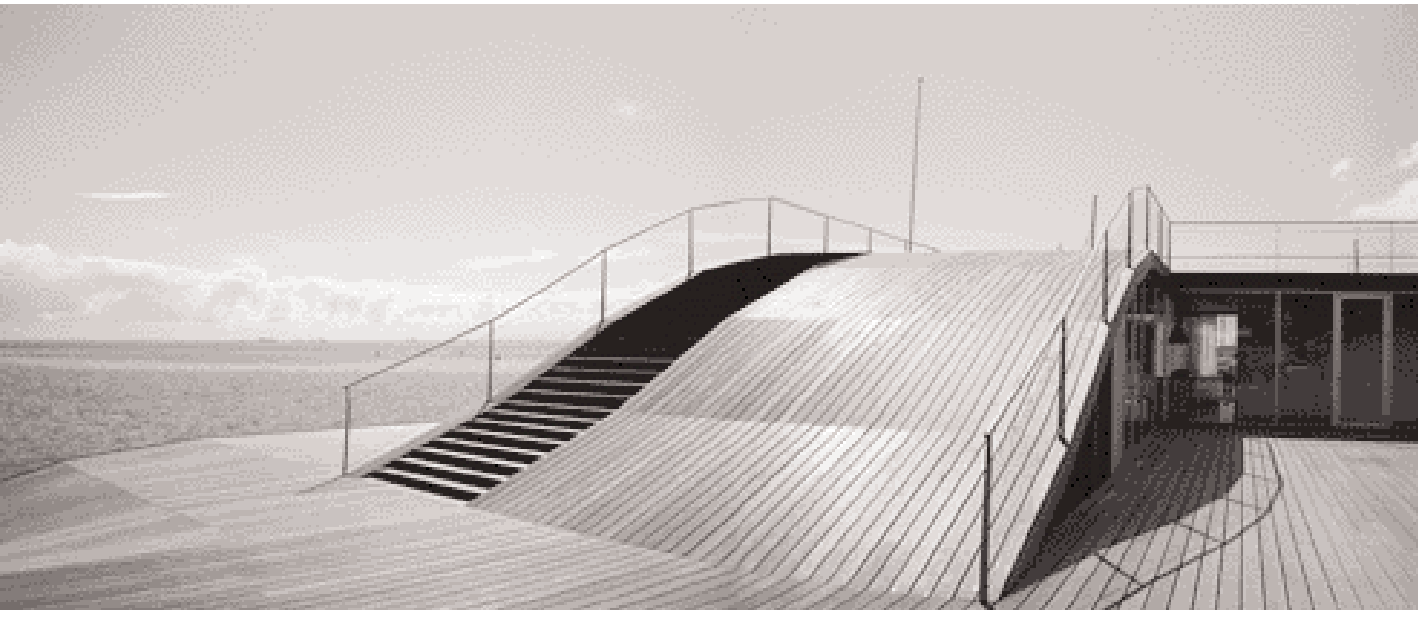
Piazza Cavour, Vercelli, Italien
Fläche
4.000 m²
Kosten
€ 570.000
Holzart
Bangkirai
Ausschreibung Wettbewerb
1998, Comune di Vercelli, Piemont
Prämierung Wettbewerb
2002
Ausführungsbeginn
2003
Fertigstellung
2004

www.europaconcorsi.com/db/pub/scheda.php?id=1860

Ein aktuelles Beispiel für die Außenanwendung von Holzböden im öffentlichen Raum ist die Neugestaltung der Piazza Cavour in Vercelli, nordöstlich von Turin, wo Holz als bestimmendes Material im historischen Kontext eingesetzt wurde.
In der Ausschreibung zum Ideenwettbewerb, der 1998 von der Gemeinde initiiert worden war, gab es sowohl die Forderung, den denkmalgeschützten Platz in seiner Grundsubstanz unverändert zu lassen, als auch den Wunsch, Spazier- und Verweilflächen zu schaffen, die bisher durch das sehr unebene Kopfsteinpflaster schwierig herzustellen gewesen waren. Die Architektengruppe „ATP piazza cavour" gewann den Wettbewerb mit einem Konzept, das diesen Vorgaben in hohem Maße gerecht wurde: Mehrere großflächige Holzpodeste wurden – wie niedrige Bühnen – auf das Kopfsteinpflaster gesetzt. Sie bestehen aus dem indonesischen Tropenholz Bangkirai, das sowohl aus Kostengründen als auch, um den hohen Ansprüchen an die Dauerhaftigkeit des Holzes gerecht zu werden, gewählt wurde. Ihre jeweilige Form ergibt sich aus dreieckigen Modulen und reagiert auf die spezielle stadträumliche (Mikro-)Situation. Rampen, eine integrierte, formal reduzierte Außenraummöblierung sowie die durch die Dreiecksform der Elemente bedingte, wechselnde Verlegerichtung betonen Gehrichtungen, definieren unterschiedliche Zonen und ergeben eine abwechslungsreiche Struktur. Die Holzpodeste „ankern" an den Platzaußenseiten, entlang den umgebenden Arkadenhäusern. Sie lassen große Teile des Kopfsteinpflasters frei und legen sich lediglich wie eine leichte Haut, welche die historische Morphologie des Platzes berücksichtigt, an bestimmten Stellen darüber.



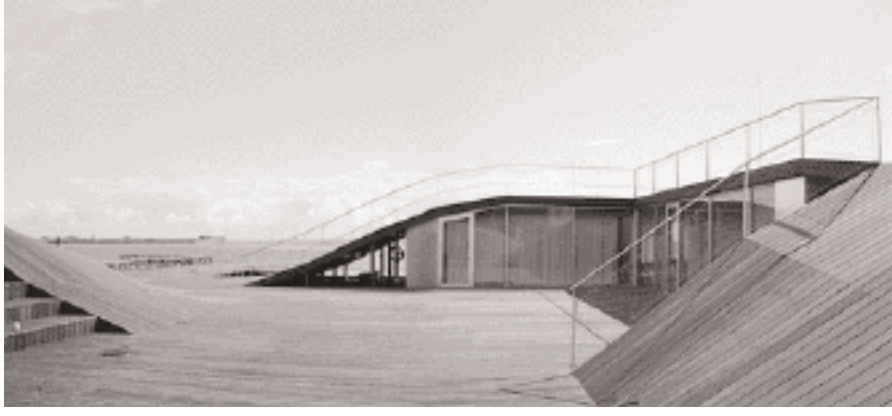
Ausführende Firma
CSC - Costruzinoi Serrande Cisternino
Via Monte La Croce 72
I-72014 Cisternino
T +39 080/444 86 86
INFO
Architekten – Arbeitsgemeinschaft
ATP Piazza Cavour
A. Barbosa, R. Bonino, G. Gasco, C. Gragnolati, I. Mastronardi, I. di Molfetta, L. Re
Via Cardinal Maurizio 11
I-10131 Turin
cavour.atp@tiscali.it



Maritime Youth House
Sundby Havn, Kopenhagen,
Dänemark
Fläche
1600 m²
Kosten
€ 1.170.000
Holzart
Massaranduba
Geladener Wettbewerb
2003

Ausführende Firma
CC-Design APS
Revnintevej 68
DK-5300 Kerteminde
T +45 (0)65/323396
cc@cc-design.info
www.cc-design.info
INFO
PLOT arkitekter/Bjarke Ingels,
Julien de Smedt
www.plot.dk
Vesterbrogade 69D
DK-1620 Kopenhagen V
office@plot.at

Im Zuge eines Stadterneuerungsprojekts wurde von der Kopenhagener Regierung ein Wettbewerb zur Errichtung einer Anlage ausgeschrieben, die zwei Nutzungen beinhalten sollte, nämlich ein Jugendhaus und einen Segelclub. Ein Viertel des zur Verfügung stehenden Budgets war für die Reinigung des verschmutzten Strandes von Sundby Havn vorgesehen; es stellte sich allerdings heraus, dass der Strand mit Schwermetallen belastet war, die nicht nachhaltig entsorgt werden konnten. Daher entschlossen sich PLOT dazu, von dem für die Reinigung vorgesehenen Betrag ein Holzdeck über das gesamte Grundstück zu legen und damit die Bewegungsebene im Freien vom verschmutzten Untergrund abzuheben. Die Form des Decks entstand aus den gegensätzlichen Bedürfnissen der zukünftigen Nutzer:
Während für das Jugendhaus möglichst viel Spielflächen im Freien errichtet werden sollten, wünschten sich die Mitglieder des Segelclubs Platz, um ihre Boote unterzubringen. Das fertige Deck stellt nun die direkte Umsetzung dieser Vorgaben dar. Wo es sich aufwölbt, können unterhalb Boote eingestellt werden, zugleich ist seine Oberfläche abwechslungsreicher und vielfältiger Spielplatz für die Jugendlichen.
Als Holzart wählten PLOT zertifiziertes brasilianisches Massaranduba. Dabei handelt es sich um eine harte, extrem dauerhafte, rötlichbraune Holzart mit sehr guten Festigkeitseigenschaften sowie feiner und gleichmäßiger Strukturierung, die auch oft im Möbel-, Instrumenten- und Wasserbau eingesetzt wird.
Das Innere des Gebäudes ist ganz einfach und zurückhaltend gestaltet. Die harten Oberflächen – Stein, Beton und Glas – stellen einen bewussten Kontrast zur hölzernen Außenhaut her und sind eine Umdrehung der üblicheren Vorgehensweise, Holz im Inneren und (Kunst-)Stein im Freien anzuwenden. Damit soll auch vermittelt werden, dass den Außenaktivitäten im Maritime Youth House Priorität eingeräumt wird und dass die Nutzer tatsächlich in erster Linie das Holzdeck und nur bei Schlechtwetter das Innere des Gebäudes frequentieren.



Meterware Holzroste zur Außenraumbefestigung

Anwendungsbeispiel
Expo.02
Parkrost für 1.300 Fahrzeuge
2,50 x 5,50 m/Element
Holzmenge:
2.200 Stück = 1.000 m^3
Fußgängerrost
2,50 x 5,50 m
Holzmenge:
360 Stück = 250 m^3

Im Vorfeld der Schweizer Landesausstellung Expo.02 entwickelte die Hochschule für Holzwirtschaft in Biel gemeinsam mit der Schweizerischen Hochschule für Landwirtschaft und der ETH Zürich Holzroste aus Rest- oder Sturmholz zur Befestigung von großen, temporären Parkplätzen auf landwirtschaftlich genutzten Flächen. In der Folge entstanden weitere Produkte zur Schaffung von temporären oder dauerhaften Fuß- und Fahrwegen im Gelände sowie zur Befestigung kleinerer Plätze oder Veranstaltungsareale. Während die Roste für Autoparkplätze hauptsächlich aus Fichten- oder Tannenholz bestehen, werden die Wege- und Platzbefestigungsprodukte, die einen engeren Lattenabstand aufweisen, vor allem aus Eichenholz hergestellt. Verbunden werden die einzelnen Holzlatten mit Hilfe von Recycling-Seilen oder Kunststoffklemmzapfen. Ein Rost ist sechs Zentimeter hoch, wird direkt auf den Untergrund gelegt, erlaubt weiterhin die Bewässerung und Belüftung des Bodens und schützt vor Verdichtung und Zerstörung der Grasnarbe. Die Elemente sind auch in feuchtem Zustand nicht rutschig, Wasser kann versickern und Pfützenbildung wird vermieden. Sie sind langlebig, geeignet für den Transport und zur wiederholten Verwendung und können später als Altholz verbrannt werden. Je nach Bedarf sind Spezialanfertigungen in verschiedenen Größen und aus unterschiedlichen Hölzern möglich.

INFO
Passareco AG
Bahnhofstrasse 20/22
CH-2502 Biel-Bienne
www.passareco.ch

Hitze für's Holz Fußböden aus Thermoholz

Thermoholz entsteht durch die kontrollierte Erwärmung von Schnittholz auf bis zu 230 °C für die Dauer von 50–80 Stunden in speziellen Hochtemperaturanlagen. Unter dem Einfluss von Hitze und Feuchtigkeit wird der Zellaufbau des Holzes so verändert, dass seine Wasseraufnahmefähigkeit stark eingeschränkt ist. Daraus ergeben sich – ohne den Einsatz von chemischen Substanzen – neue Eigenschaften wie stark erhöhte Dauerhaftigkeit und Witterungsbeständigkeit, besserer Schutz vor Pilzbefall und Fäule, reduzierte Ausgleichsfeuchte, eine Verringerung des Quell- und Schwindverhaltens und damit der inneren Spannungen sowie eine Erhöhung der Dimensionsstabilität, weiters das Verhindern von Harzaustritt bei Nadelhölzern, eine dunklere Farbgebung, bessere Wärmedämmeigenschaften, samtige Haptik und reduzierte Splittergefahr. Zugleich nehmen Biegefestigkeit, Rohdichte und Elastizität ab und Thermoholz riecht – nicht schlecht, aber ein bisschen nach Räucherkammer. Durch die Wärmebehandlung erreichen Hölzer wie etwa die Buche, die in Bezug auf ihre Haltbarkeitsklasse schlecht eingestuft sind, eine extrem erhöhte Dauerhaftigkeit (Haltbarkeitsklasse 5 – nicht dauerhaft, für unbehandelte Buche; Haltbarkeitsklasse 1 – sehr dauerhaft, für stark thermobehandelte Buche) sowie, durch die größere Dimensionsstabilität, gute Anwendbarkeit in – auch nassen – Außenbereichen, wie zum Beispiel bei Schwimmbadumrandungen und Liegepritschen.

Thermoholz im Innenbereich

Je nach Intensität und Dauer der Thermobehandlung dunkelt der Farbton des Holzes stärker oder weniger stark nach. Damit lassen sich – auf ökologisch unbedenklichem Weg – Farbgebungen herstellen, die jenen von exotischen Hölzern wie Teak, Mahagoni oder Wenge täuschend ähnlich sind. Diesen Umstand nützen verschiedene Hersteller, die mit speziellen Produktlinien thermobehandelte Böden für den Innenbereich mit einer breiten Farbpalette bis hin zu fast schwarzen Tönen anbieten und so dem aktuellen Trend zu dunkleren Hölzern entgegenkommen.

Thermoholz als Schwimmbadumrandung

Behandlung und Pflege

Weil Thermoholz spröder ist als unbehandeltes Holz, müssen Löcher vorgebohrt werden, um ein Splittern des Holzes zu verhindern. Holzdübel sind als Verbindungsmittel ungeeignet, da sie – im Gegensatz zum Thermoholz – schwinden und quellen. Stattdessen werden Edelstahlverbindungen empfohlen, die gegenüber dem hohen Säuregehalt von nassem Thermoholz unempfindlich sind. Für den Einsatz im konstruktiven Bereich ist das Material wegen seiner eingeschränkten Biegesteifigkeit nicht geeignet, wohl aber zur problemlosen Entsorgung durch Verbrennen, sofern die Oberfläche nicht lackiert wurde. Wenn die Oberfläche nicht vergrauen soll, muss sie einen UV-Schutz durch geeignete Öle oder Lacke erhalten. Im Innenbereich wird Thermoholz unbehandelt, geölt oder auch lackiert angeboten und ist dann wie die entsprechenden herkömmlichen Böden zu pflegen.

Trockenkammer

INFO
Mitteramskogler GmbH
www.mitteramskogler.at
flexx solutions
www.flexx.cc

Holz geht baden

Eine aus dem Schiffsbau stammende Idee der Firma flexx-solutions ist die Verbindung von Thermoholz-Lamellen aus Esche oder Buche entlang ihrer Schmalseiten durch eine flexible, wasserdichte, Fuge. Diese wird ohne Lösungsmittel hergestellt, ist emissionsarm und besteht aus einer UV-resistenten, einkomponentigen Dichtmasse auf PU-Basis, die durch den Kontakt mit Luftfeuchtigkeit zu einem Elastomer wird und abgeschliffen werden kann. Damit ist die Herstellung wasserresistenter Holzböden und -matten, die in Nassräumen eingesetzt werden können, möglich. Die für Fußbodenheizungen geeigneten Paneele werden aus vorgefertigten, passgenauen Teilen zu jeweils neun Lamellen mit einer Dicke von 8 mm und einer Breite von 52, 80 oder 108 mm zusammengesetzt und flächig am Untergrund (Estrich, Spanplatten, Fliesen etc.) verklebt bzw., als Matten, hingelegt.

Echt unecht Laminatböden

Eingefärbte MDF-Reproduktion mit realer V-Fuge 1,5 mm und 45° Schräge

INFO
Hersteller, die Mitglieder im Verband der Europäischen Laminatfußbodenhersteller EPLF sind, unterwerfen sich den Richtlinien des Verbandes zur Herstellung qualitativ und technisch einwandfreier Produkte.

EPLF – Verband der europäischen Laminatfußbodenhersteller e.V.
www.eplf.de

Laminatböden sind verlegefertige Fabriksprodukte mit einer Dicke von 6 – 10 mm in verschiedenen Widerstandsklassen und können in drei verschiedenen Verfahren hergestellt werden.
_ Direktlaminate bestehen aus einer Papier-Dekorschicht mit einem widerstandsfähigen Melamin-Overlay, das auf eine Trägerschicht aus Span- oder HDF-Platten aufgebracht wird, an der Unterseite ist eine melamin- oder phenolharzgetränkte Papierschicht als Gegenzug.
_ Hochdrucklaminate werden aus mit Harzen imprägnierten Schichten von Faserstoffbahnen unter hohem Druck und hoher Temperatureinwirkung hergestellt, wobei die oberste Schicht Dekorträger ist.
_ Bei Furnier-Laminaten kommt auf Trägerplatten aus Holzwerkstoff eine Edelfurnierschicht, die mit einem mehrschichtigen Lackaufbau versehen und fertig versiegelt wird. Zur Formstabilisierung gibt es an der Unterseite wieder eine Gegenzuglage aus Papier oder ebenfalls Furnierholz.
Die Vorteile von Laminatböden liegen in ihrer einfachen Verlegbarkeit (schwimmend, oft leimlos mit Nut-Feder-Klicksystemen), ihrem dünnen Aufbau, ihrer Formstabilität (keine Fugenbildung, keine Verwerfungen), ihrer Pflegeleichtigkeit (feuchtes Wischen), der unbegrenzten Vielfalt an möglichen Dekoren sowie dem günstigen Preis. Sie sind für die Verwendung auf Fußbodenheizungen geeignet, allerdings können Laminatböden nicht im Nassbereich eingesetzt und nicht abgeschliffen werden. Sie klingen viel heller als Holzböden, fühlen sich künstlich an, riechen auch so und haben eine unnatürlich glatte, nahezu fugenlose, glänzende Oberfläche. Optik, Klang, Geruch und Haptik sind daher Begriffe, mit denen sich die Hersteller von Laminatböden in hohem Maße auseinandersetzen. Im Gegensatz zu „echten" Holzböden müssen die sinnlichen Eigenschaften von Laminatböden künstlich hergestellt werden. So gibt es Verfahren, um den Oberflächen durch das Einpressen von Blechen eine Struktur zu verleihen, die der von Holz (bzw. Stein) ähnlich ist. Weiters können echte oder optische V-Fugen eingearbeitet werden. Die meisten Hersteller bieten Produktlinien an, wo durch schalldämmende Unterlagsfolien der Raumschall deutlich reduziert und der helle, etwas hohle Klang abgeschwächt wird. Versuche, Duftstoffe in die Böden einzuarbeiten, sind noch nicht zur Produktreife gelangt. Dagegen werden laufend neue Dekore in aufwändigen Prozessen entwickelt und hergestellt. Neben allen gängigen Holz- und Steinoberflächendekoren gibt es auch einfärbige und abstrakt gemusterte Paneele, Spezialdekore suggerieren z.B. „eingefärbte MDF-Platten", manche Böden enthalten LED-Lichtelemente, andere Aufschriften oder Firmenlogos. „Unechte" Oberflächen auf „echten" Holzwerkstoffen – vor allem hier liegen das Potenzial und der Reiz von Laminatböden.

Marte.Marte Architekten
Totengasse 18
A-6833 Weiler
T +43 (0)5523/52587-0
architekten@marte-marte.com
www.marte-marte.com

Plattenboden aus Birkensperrholz

Nicht normiert, geprüft und zertifiziert sind Plattenböden. Besonders hinsichtlich ihrer Verlegeeigenschaften und ihrer Dimensionsstabilität gibt es Unsicherheiten. Trotzdem werden immer wieder Böden, die aus Massivholzplatten, Sperrholzplatten oder anderen Holzwerkstoffen, wie zum Beispiel OSB-Platten bestehen, verlegt. Zuschnitt sprach mit Architekt Stefan Marte über seine Erfahrungen.

Zuschnitt Sie haben in Ihrem eigenen Haus in Dafins einen Plattenboden eingesetzt. Welches Material wurde dabei verwendet?
Marte Wir haben finnische Birkensperrholzplatten in einer Stärke von 12 mm und einer Größe von 125 x 250 cm verwendet, welche mit PU-Kleber vollflächig am Estrich verklebt wurden.
Zuschnitt Gab es Probleme bei der Verlegung?
Marte Die Verlegung war schon eher schwierig. Die Platten mussten angepresst werden, zusätzlich wurden die Plattenstöße mit Nut und Feder verbunden. Es war eine große Herausforderung, wobei die wunderschöne Optik die handwerkliche Sonderleistung meiner Meinung nach absolut rechtfertigt.
Zuschnitt Haben Sie jetzt mit Fugenbildung oder Verwerfungen zu kämpfen?
Marte Nein, der Boden funktioniert sehr gut, es gibt nur zwei Nachteile: Das Birkensperrholz ist relativ weich und daher nicht sehr widerstandsfähig und der Boden kann nur einmal leicht geschliffen werden.
Zuschnitt Welche Oberflächenbehandlung wurde vorgenommen und wie funktioniert die Pflege?
Marte Wir haben die Platten mit einem Lack auf Wasserbasis versiegelt, der Boden muss nur feucht gewischt werden und einmal im Jahr wird ein Parkettpflegemittel aufgetragen.
Zuschnitt Empfehlen Sie Plattenböden?
Marte Ja, aber nur für Bauherren, die für ein besonderes Ambiente kleine Nachteile gegenüber Standardböden in Kauf nehmen und ausschließlich für Wohnbereiche, Ateliers, Werkstätten, Ausstellungsräume etc.
Zuschnitt Haben Sie auch bei anderen Projekten bereits Plattenböden verwendet?
Marte Ja, beim Bootshaus in Fussach. Allerdings haben wir dort sichtgeschraubte Bootsbauplatten verwendet – das war einfacher.

Stöcklparkett, auch Stöcklpflaster oder Holzstöcklpflaster genannt, wurde ursprünglich vor allem in Hausdurchfahrten eingesetzt. Hier war die Lärmbelastung, welche die Eisenräder von Pferdekutschen- und -fuhrwerken auf herkömmlichem Kopfsteinpflaster verursachten so hoch, dass schlafende Hausbewohner regelmäßig von nächtlichen Heimkehrern aufgeweckt worden waren. Um Abhilfe zu schaffen, wurden zur Schalldämpfung die beinahe ebenso belastbaren, aber viel leiseren Hirnholzklötzchen verlegt. Noch heute ist in vielen Einfahrten Holzstöcklpflaster zu sehen, was für seine Funktionalität und Dauerhaftigkeit spricht. Stöcklpflaster besteht aus quaderförmigen Massivholzwürfeln, deren Hirnholzflächen als Trittflächen zum Einsatz kommen. Werden sie im Außenbereich verlegt, empfiehlt sich eine Druckimprägnierung, um das Hirnholz entsprechend vor Feuchtigkeit und damit vor Fäulnis zu schützen. Als Holzarten eignen sich vor allem Fichte, Tanne, Kiefer, Lärche und Eiche. Sie werden – je nach Einsatzort – verklebt, ins Sandbett oder mit Fugenleisten verlegt.
Wie auch bei anderen Böden unterscheidet man verschiedene Sortierklassen, die in der ÖNORM B 3000 Teil 8 – Holzpflasterklötze, definiert sind. Die Sortierklasse L eignet sich für hohe Beanspruchung und für die Verlegung mit Fugenleisten. Die Sortierklasse P wird pressverlegt und kann ebenfalls hohen Beanspruchungen standhalten. RE-sortierte Holzpflasterklötze zeichnen sich durch besonders hohe Holzgüte, geringe Holzfeuchtigkeit und Maßabweichung aus und sind für den Einsatz in repräsentativen Räumen geeignet. Stöcklpflaster ist nicht für Fußbodenheizungen geeignet, dafür aber extrem dauerhaft und belastbar. Nach wie vor wird es heute vor allem in Gewerbe- und Industriebauten, im Brückenbau und für Einfahrten hergestellt.

Fachverband der Holzindustrie Österreichs
Parkettindustrie
T +43 (0)1/712 26 01-25
office@parkett.co.at
www.holzindustrie.at
www.parkett.co.at/parkett

Verband Österreichischer Hobelwerke
T +43 (0)1/712 26 01-20
info@voeh.at, www.voeh.at

Bundesinnung der Bodenleger
T +43 (0)590 900 3231
www.wko.at/bodenleger

Bundesinnung der Tischler
T +43 (0)590 900 3234
www.wko.at/tischler

Bundesinnung der Zimmermeister
T +43 (0)590 900 3241
www.holzbau-austria.at

Bundesgremium des Holz- und Baustoffhandels
T +43 (0)590 900 3233
wko.at/holzhandel

Nützliche Links zum Thema

www.bauwerk-kaehrs.at
www.bawart.at
www.bergland-parkett.at
www.blumenfeld.at
www.egger.com
www.fischerparkett.com
www.fnprofile.com
www.frischeis.at
www.gmpi.com
www.haas-fertigbau.at
www.handlos.at
www.hasslacher.net
www.hobra-parkett.at
www.holz-letmaier.at
www.holztreff.at
www.howag.at
www.huber-holz.at
www.hurth.at
www.jannach.com
www.kaindl.com
www.kfd.at
www.kirnbauer.at
www.laubholztechnologie.at
www.leitinger.com
www.mafi.at
www.meyer-holz.at
www.pabst-holz.com
www.profilholz.at
www.reinlein-parkett.com
www.rettenegger.at
www.riedherr.at
www.rohol.at
www.rutan.at
www.sachseneder.at
www.schafler-holz.at
www.scheiflinger-holzbau.com
www.scheucher.at
www.seca.at
www.stia.at
www.stoeckl.com
www.thoma.at
www.tilly.at
www.tilo.at
www.tschuchnigg-holz.at
www.vito.at
www.weitzer-parkett.com
www.wenisch-holz.at
www.wibeba-holz.com
www.wiho.net
www.zach-parkett.com
www.zimmerei-luttenberger.at

proHolz Information „Holzarten"

Demnächst erscheint eine neue proHolz Information zum Thema Holzarten. Charakteristika, Eigenschaften, Kennwerte und Verwendungsmöglichkeiten von rund 25 Hölzern werden darin beschrieben. Jede Holzart wird auf einer ganzseitigen A4-Reproduktion in Farbe abgebildet. Dem gebundenen Druckwerk liegen A4-Einzelblätter der Holzabbildungen bei, die als separate Muster verwendet werden können. Ein Kapitel über Farbveränderungen zeigt die Einwirkung von Licht und Wetter auf verschiedene Hölzer.
Preis € 35,– inkl. Mwst., exkl. Versand

BESTELLUNG
proHolz Austria
Uraniastraße 4, A-1011 Wien
T +43 (0)1/712 04 74-32
info@proholz.at
www.proholz.at

proHolz Edition „Fußböden aus Holz"

Die proHolz Edition beschreibt anschaulich Holz- und Verlegearten sowie Aufbau und Konstruktion von Holzfußböden, gibt Tipps zur Oberflächenbehandlung und Pflege und bietet mit einem Wörterbuch rund um den Fußboden einen guten Überblick zum Thema.
A4 Farbdruck, 16 Seiten

BESTELLUNG
www.proholz.at im Kiosk

proHolz Holzmusterkoffer

Der Holzmusterkoffer aus massivem Buchenholz (ca. 48 x 33 x 15 cm) enthält Muster von 19 Holzwerkstoffen und 25 heimischen Holzarten (ca. 13 x 7 x 1,2 cm, einseitig lackiert) sowie zusätzliches Informationsmaterial.
Die Skripten „Holz, Holzwerkstoffe und ergänzende Materialien" und „Heimische Holzarten" liegen zur umfassenden Erklärung bei.
Preis € 220,– zzgl. Verpackungs- und Versandkosten

BESTELLUNG
proHolz Tirol
A-6020 Innsbruck
Meinhardstraße 14
T +43 (0)5 90 905-1363
proholz@wktirol.at

Holzfußböden Konstruktion, Verlegung und Oberflächenbehandlung

Thomas Anderl

BEZUG DER ÖNORMEN
Österreichisches Normungsinstitut ON
sales@on-norm.at
www.norm-online.info

Der Weg zum richtigen Fußboden, der eine entsprechende Optik aufweisen und auch haltbar und widerstandsfähig sein soll, beginnt mit einigen grundlegenden Entscheidungen. Aus zahlreichen unterschiedlichen Konstruktionsarten und Belagsaufbauten muss die richtige Wahl für den jeweiligen Anwendungsfall getroffen werden.
Verschiedenste Parkettsysteme werden als Oberböden z.B. als Schiffboden, Stab-, Riemen-, Mosaikparkett oder Hochkantlamellenparkett in unterschiedlichen Mustern (Fischgrät, Verband ...) verlegt. Als weitere Differenzierung vom Massivparkett sind dimensionsstabilisierte Systeme (Fertigparkett) zu unterscheiden. Die Beanspruchbarkeit von Holzfußböden wird neben den konstitutiven Eigenschaften der Parkettsysteme und Holzarten auch wesentlich durch Konstruktion und Verlegeart bestimmt. Die Vielfalt der Parkettsysteme und die Anzahl an Produkten ist für die Verlegetechnik von entscheidender Bedeutung.

Verlegung auf Holz-Unterkonstruktion

Zur Unterkonstruktion ist jener Teil des Fußbodenaufbaus zu zählen, der aus Polsterhölzern (Lagenhölzer) und darauf befindlichem Blindboden oder Streublindboden besteht. Für diese Art der Konstruktion ergibt sich eine gewisse Aufbauhöhe von der Rohdecke bis zur Fußbodenoberkante, die bereits in der Planung berücksichtigt werden muss.
Ein Vorteil dieser Konstruktionsart ist die Trockenbauweise, es wird keine zusätzliche Baufeuchte eingebracht. Dadurch kann es zu einer erheblichen Verkürzung der Bauzeit kommen. Es resultiert auch eine Verbesserung der Wärme- und Schalldämmung, die innerhalb der Konstruktion je nach Bedarf ausgeführt werden kann. Weiters können derartige Aufbauten mit einer Hinterlüftung ausgestattet werden. Auch Schwingbodenkonstruktionen für Sporthallen werden in dieser Bauweise ausgeführt.
Anstelle von Blindböden können auch Spanplatten oder andere Holzwerkstoffplatten verwendet werden. Gute Erfahrungen wurden mit 2-lagiger Verlegung gemacht. Dabei wird eine Kombination in der Dicke von z.B. 2x12 mm oder 12 mm plus 19 mm gewählt. Die Lagen sollen quer zueinander gelegt, verleimt und verschraubt werden. Durch diese Verlegeart besteht eine geringere Gefahr von Verformungen durch Feuchtebeanspruchung. Oberböden werden auf Holz-Unterkonstruktionen normalerweise genagelt. Steht eine Fläche von Platten zur Verfügung, kann auch verklebt oder schwimmend verlegt werden.

Verlegung auf Estrich

Eine andere Art des Untergrunds ist Estrich, der meist als Zement- oder Anhydritestrich ausgeführt wird. Es steht damit eine geschlossene Fläche zur Verfügung, auf welcher die Parkettböden geklebt oder schwimmend verlegt werden können.
Die Verlegereife des Estrichuntergrunds muss geprüft werden. Hierzu zählt die Ebenheit, die Oberflächenbeschaffenheit und der Feuchtegehalt. Gegebenfalls ist vor der Verlegung noch Schleifen oder Spachteln notwendig. Der Untergrund, auf den der Oberboden gelegt wird, muss in jedem Fall ausreichend trocken sein. Ein zu feuchter Estrich ist oft der Grund für spätere Reklamationen; durch von der Unterseite aufgenommene Feuchte können sich am Parkettboden gravierende Schädigungen ergeben.

Verbindung des Oberbodens mit dem Untergrund – Verlegeart

Die Parkettelemente müssen in einer entsprechenden Verlegeart mit der Unterkonstruktion oder dem Untergrund verbunden werden. Als Verbindung mit dem Untergrund kann Nageln, Verkleben oder auch schwimmende Verlegung gewählt werden.
Auf Holz-Unterkonstruktionen werden Schiffböden, Stab- und Riemenparkett traditionell vernagelt. Eine schnellere Variante dieser Verbindungsart ist das maschinelle Klammern. Durch die Nachgiebigkeit der Unterkonstruktion entstehen dabei elastische Böden, welche die Gelenke vor Ermüdung schützen.
Auf Estrichuntergründen können Stab-, Mosaikparkett oder Hochkantlamellenparkett vollflächig verklebt werden. Fertigparkettelemente mit kleineren Maßen sind ebenfalls zu verkleben. Für die verschiedenen Parkettsysteme stehen unterschiedliche Klebesysteme zur Verfügung.
Auf Estrich verklebter Parkett besitzt einen anderen Charakter. Es ergibt sich durch die direkte und vollflächige Verbindung mit dem Untergrund eine härtere Fläche, aber auch eine haltbare und stabile Verbindung und eine Behinderung bei Dimensionsänderungen.
Fertigparkett mit größeren Dimensionen wird normalerweise schwimmend verlegt. Die Parkettbodenelemente werden auf eine Unterlagsmatte gelegt und in Nut und Feder verleimt. Als Neuerung bei Fertigparkett wurden Klick- oder Verriegelungssysteme (Loc-Profile) als Verbindungsmittel entwickelt. Da diese klassische Verlegeart für den Wohnbereich auch oft der Heimwerker selbst durchführt, erleichtern diese Systeme die Verlegearbeit.
Für die unterschiedlichen Verlegearten ergibt sich auch ein differenziertes Verhalten bei Feuchteschwankungen des Holzes. Treten später eventuell Fugen im Parkett auf, so verteilen sich diese bei Verklebung oder Nagelung relativ gleichmäßig auf der Fläche und erscheinen dadurch weniger auffällig. Bei einer schwimmenden Verlegung sind unbedingt ausreichende Rand- und Dehnfugen entsprechend der Raumgröße anzubringen. Fugen können hier auch als unregelmäßige Abrissfugen auftreten, wenn Teilbereiche der Fläche in ihrer Schwindung behindert werden (z.B. durch schwere Möbel).

DI Thomas Anderl
geboren 1967 in Gmünd
Tischler und Absolvent der Universität für Bodenkultur, Wien
Seit 1997 Mitarbeiter der Holzforschung Austria
Arbeitsbereich: Fenster-, Türen- und Fußbodentechnik

Holzforschung Austria
Franz Grill-Straße 7
A-1030 Wien
T +43 (0)1/7982623-0
www.holzforschung.at

Verlegerichtung und Muster

Die Verlegerichtung kann weitgehend nach gestalterischen Gesichtspunkten gewählt werden. Was bei allen Verlegerichtungen und Mustern jedoch nicht außer Acht gelassen werden darf, sind die Eigenschaften des Holzes und die zu erwartenden Quell- und Schwindbewegungen. Eine eventuelle Fugenbildung wird bei der Verlegung im Verband mehr auffallen als bei fischgrätartiger Verlegung, da dort die Hälfte der Stäbe längs und die andere Hälfte quer verläuft, und sich eine Dimensionsänderung dementsprechend auf beide Richtungen aufteilt.

Anordnung von Dehnfugen

Oft werden zusammenhängende Flächen ohne Unterbrechungen gewünscht. Bei großen Parkettbodenflächen muss jedoch immer darauf geachtet werden, dass Dehnfugen, die im Bauwerk angeordnet sind, im Parkett als elastisch geschlossene Fugen übernommen werden. Dabei empfiehlt es sich, bei Flächen mit entsprechender Ausdehnung Dehnfugen (Korkstreifen oder Dehnfugenprofile) vorzusehen. Ohne sie kann es bei Dimensionsänderungen der Fläche zu gravierender Fugenbildung und Schäden kommen.

Richtlinien für Parkettsysteme und deren Verlegung

Die für die verschiedenen Parkettsysteme bekannten Ö-Normen der Reihe B 3000 wurden großteils zurückgezogen, die Teile 1 bis 7 bereits durch neue EN-Normen ersetzt. Die Tabelle 1 gibt einen Überblick zu den für Parkettsysteme geltenden Regelwerken.

Für die Verlegung von Holzfußböden sind für Österreich nach wie vor die ÖNORMEN B 2218 „Verlegung von Holzfußböden – Werkvertragsnorm" und B 7218 „Verlegung von Holzfußböden – Verfahrensnorm" maßgebend.

ÖNORM EN 13 226	Holzfußböden – Massivholz-Parkettstäbe mit Nut und/oder Feder
ÖNORM EN 13 227	Holzfußböden – Massivholz-Lamparkettprodukte
ÖNORM EN 13 228	Holzfußböden – Massivholz-Overlay-Parkettstäbe einschließlich Parkettblöcke mit einem Verbindungssystem
ÖNORM EN 13 990	Holzfußböden – Massive Nadelholz-Fußbodendielen
ÖNORM EN 13 488	Holzfußböden – Mosaikparkettelemente
ÖNORM EN 13 489	Holzfußböden – Mehrschichtparkettelemente
ÖNORM EN 13 629	Holzfußböden – Massive Laubholz-Dielen
ÖNORM B 3000 – 8	Holzpflasterklötze
ÖNORM B 3000 – 9	Hirnholzparkett
ÖNORM B 3000 – 10	Wandabschlussleisten und Friese
ÖNORM B 3000 – 11	Blindböden und Unterkonstruktionen aus Holz und Holzwerkstoffen

Oberflächenbehandlung

Die richtige Wahl der Oberfläche bestimmt – zusammen mit anderen Faktoren – die Haltbarkeit, das Aussehen und den Charakter des Holzfußbodens. Sie ist von besonderer Wichtigkeit, da über diese Schicht der Nutzer in Kontakt mit dem Holzboden tritt.
Eine Oberflächenbeschichtung ist als Verschleißschicht zwischen externer Belastung und Fußboden zu sehen. Neben einem mechanischen Schutz wirkt sie auch regulierend auf Feuchteaufnahme und -abgabe des Holzfußbodens. Grundsätzlich unterscheidet man filmbildende Kunstharzlacke von geölten und gewachsten Oberflächen, bei denen kein geschlossener Film auf dem Holz gebildet wird. Eine Oberflächenbehandlung ist nicht zwingend vorgeschrieben. Wird darauf verzichtet, so erfolgt die externe Beanspruchung direkt auf der unbehandelten Holzoberfläche.
Bei den meisten Parkettarten wird die Oberflächenbehandlung nach dem Verlegen vor Ort aufgebracht (Baustellenversiegelung). Vor dem letzten Feinschliff wird die Parkettbodenfläche verkittet, um die Fugen zwischen den einzelnen Elementen zu verschließen. Nach dem letzten Schliff wird der Boden gereinigt.
Für die eigentliche Oberflächenbehandlung stehen verschiedene Arten von Lack-, Öl- und Wachsprodukten zur Verfügung. Heute erfolgt die Versiegelung mit Erzeugnissen auf Wasserbasis, die nach Abgabe des Lösungsmittels (Wasser) einen geschlossenen Kunstharzfilm auf der Oberfläche hinterlassen.
Öle werden in flüssiger Form auf die Parkettbodenflächen aufgebracht und vom Holz aufgenommen, sodass sie dieses an der Oberfläche imprägnieren. Anschließend können zusätzlich Wachse aufgebracht werden, welche in die an der Oberfläche liegenden Poren des Holzes eingearbeitet werden. Geölte und gewachste Böden sind sehr widerstandsfähig und sind für sehr hoch beanspruchte Bereiche empfehlenswert. Sie benötigen jedoch auch ausreichende Pflegemaßnahmen und sollten von Zeit zu Zeit nachgeölt bzw. -gewachst werden. Ein Vorteil dieser Art der Oberflächenbehandlung liegt darin, dass auch kleinere Teilbereiche leicht renoviert werden können.
Fertigparkettelemente werden hingegen bereits im Werk unter kontrollierten Bedingungen versiegelt, geölt und/oder gewachst.
Die wasserbasierten Versiegelungslacke werden in mehrfachen Einzelschichten mit Walzenauftragsmaschinen aufgebracht und nach jedem Auftrag mit UV-Licht bestrahlt. Die Beschichtung härtet innerhalb von Sekunden aus. Ähnliche Verfahren sind auch für Öle, Harze und Wachse möglich.
Je nach vorgesehener Nutzung ergeben sich bestimmte Anforderungen an die Oberflächenbeschichtung. Aus den ästhetischen Vorstellungen und der erforderlichen Widerstandsfähigkeit der Oberfläche muss die Entscheidung für das richtige Beschichtungssystem resultieren. Vorschriften dafür enthält ÖNORM C 2354

Beanspruchungsklassen von Holzfußböden nach ÖNORM C 2354

A – mäßige Beanspruchung
z.B. Wohn- und Schlafräume

B – starke Beanspruchung
z.B. Kindergärten und Vorräume

C – besonders starke Beanspruchung
z.B. Gaststätten, Schulräume, Verkaufsräume und öffentlich zugängliche Räumlichkeiten

Reinigung und Pflege von Holzfußböden

Reinigung	Pflege
Unterhaltsreinigung erfolgt nach Bedarf und Nutzung, normalerweise trocken bzw. durch nebelfeuchtes Wischen.	Erstpflege Nach der Verlegung des Parkettbodens, sollte eine Erstpflege der Oberfläche erfolgen. Dem Auftraggeber sind nachweislich auch die Merkblätter zur Reinigung und Pflege zu übergeben.
Eine Grundreinigung ist immer dann notwendig, wenn der Boden starke Verschmutzungen bzw. Abnützung aufweist. Sie sollte so wenig wie möglich durchgeführt werden und erfolgt mit speziellen Produkten wie z.B. einem Intensivreiniger. Danach ist der Auftrag von Pflegeprodukten erforderlich.	Die Pflege der Parkettbodenoberfläche sollte je nach Beanspruchung in bestimmten Intervallen erfolgen. Dabei werden die vom Beschichtungshersteller empfohlenen Produkte (z.B. Polish) aufgetragen und verarbeitet. Im Wohnbereich reicht dies meist ein bis zweimal pro Jahr, bei starker bzw. extremer Beanspruchung muss die Pflege jedoch in Abständen von wenigen Wochen erfolgen.

„Transparente Beschichtungsstoffe für Holzfußböden und daraus hergestellte Versiegelungen", darin werden Parameter wie Haftfestigkeit, Kratzfestigkeit, Chemikalienbeständigkeit beschrieben.

Reinigung und Pflege

Egal für welche Art Holzfußboden und für welche Oberflächenbeschichtung man sich entscheidet – die richtige Reinigung und eine sorgfältige Pflege erhöhen die Lebensdauer des Bodens. Dieser wichtige Faktor für die Beständigkeit des Holzfußbodens sollte mit den Herstellern der Oberflächenbeschichtungsprodukte abgestimmt werden.
Zur regelmäßigen Reinigung (Unterhaltsreinigung) genügt Kehren und/oder Saugen. Bei stärkeren Verschmutzungen kann eventuell unter Zusatz eines Reinigungsmittels nebelfeucht gewischt werden, wobei empfohlen wird, nasse Reinigung zu vermeiden, da sich ein Überschuss an Wasser in dunkel gefärbten Stoßfugen oder unerwünschten Quellungen des Parketts niederschlagen könnte.
Da jede Oberfläche je nach Beanspruchung auch einem natürlichen Verschleiß unterliegt, sind regelmäßige Pflegemaßnahmen sinnvoll, um der Abnützung vorzubeugen und die Optik des Bodens zu verbessern. Die Pflege von stark beanspruchten Böden ist in regelmäßigen Abständen von ca. 2 – 4 Wochen durchzuführen. Im Wohnbereich ergeben sich weitaus größere Intervalle (ca. 1 – 2 x pro Jahr). Bei Bedarf und besonders starken Verschmutzungen kann eine Grundreinigung von beschichteten Oberflächen durchgeführt werden, an die unbedingt Pflegemaßnahmen angeschlossen werden müssen.
Eine übertriebene Anwendung von Pflegemitteln bringt meist einen gegenteiligen Effekt. Hier gilt die Regel, es sollte soviel Reinigungsmittel wie nötig verwendet werden, aber sowenig wie möglich, damit Mensch und Umwelt geschont werden.

Renovierbarkeit von Holzfußböden

Irgendwann sind auch am widerstandsfähigsten Parkettboden Schäden sichtbar. Der Bedarf einer Renovierung ergibt sich je nach Stärke der Beanspruchung und Nutzungsdauer und ist oft erst nach Jahrzehnten durchzuführen. Hier liegt einer der großen Vorteile der Holzfußböden – auch nach vielen Jahren können diese mit relativ geringem Aufwand wieder in einen nahezu neuwertigen Zustand versetzt werden. Bei einer entsprechenden Dicke der Nutzschicht der Parkettbodenelemente ist ein mehrmaliges Abschleifen möglich, woraus eine Lebensdauer von mehr als 50 Jahren resultieren kann.

Michael Englisch

In unser aller Bewusstsein sind Waldböden meistens „einfach da" – selten nur, in ganz wenigen Momenten, nehmen wir sie wirklich wahr: wenn wir das weiche, schwingende Nadelbett des Waldbodens beim morgendlichen Jogging unter unseren Füßen spüren; wenn wir nach einem Regenguss den ganz besonderen, erdigen Geruch des Waldbodens aufnehmen; wenn die Früchte des Waldbodens der Kartoffelsuppe oder dem Risotto durch die Beigabe von Steinpilzen oder Trüffeln die feine Note verleihen.

Dass die Trinkwasserversorgung vieler Österreicher von sorgsam und nachhaltig bewirtschafteten Waldböden abhängt, welche imstande sind, das Niederschlagswasser zu filtern und zu reinigen, ist uns vielleicht weniger bewusst. Ebenso, dass wir buchstäblich in Waldböden eintauchen, wenn ein Moorbad am Wellness-Programm steht.

Im Waldbau, dem forstlichen Fachgebiet, das sich mit der Steuerung der Produktion des nachwachsenden Rohstoffs und Energieträgers Holz befasst, spielt die Kenntnis um die chemischen und physikalischen Eigenschaften der unterschiedlichen Waldböden eine wichtige Rolle, da die Baumartenwahl, das Produktionsrisiko und die produzierte Holzmenge von diesen wesentlich beeinflusst werden. Bei der Holzproduktion soll die Leistungsfähigkeit des Bodens einerseits wohl genutzt, aber andererseits auch nicht überfordert werden.

Bestimmend für die Waldbodengenese und damit für die Eigenschaften des Bodens sind die Bodenbildungsfaktoren Grundgestein, Klima, Geländemorphologie, aber auch der Einfluss der Bodenfauna und der Vegetation.

Viele der spezifischen Eigenschaften von Waldböden lassen sich aus dem Einfluss der Baumvegetation ableiten. So bedingen Windwürfe, Vermodern gestürzter Bäume, Verfüllung von Wurzeltöpfen und Bodenveränderungen durch einsickernden Stammabfluss etwa die hohe räumliche Inhomogenität von Waldböden.

Im Wald bilden sich ganz charakteristische Abfolgen von Bodenhorizonten (Auflagehumusprofile) aus, da der größte Teil der Nadel- und Blattstreu erst an der Bodenoberfläche von Bodenorganismen umgesetzt wird. Diese Profile sind auch im Wirtschaftswald anzutreffen, da die traditionelle Forstwirtschaft in Mitteleuropa überwiegend ohne Bodenbearbeitung und Düngung erfolgt.

Der hohen naturräumlichen Vielfalt Österreichs entsprechend, tritt eine Vielzahl von Bodentypen mit unterschiedlichen Eigenschaften auf: in den Zentralalpen die Ranker, junge, unreife Bodenbildungen mit hohem Steingehalt; die Podsole oder Bleicherden, nährstoffarme, saure Böden mit dem namensgebenden Ausbleichungshorizont; die Braunerden, der häufigste Bodentyp Österreichs, der auch im Alpenvorland weit verbreitet ist; in den Kalkalpen die Rendzinen, bei denen die Bodenentwicklung auf die Bildung eines schwarzen Humushorizonts über dem Ausgangsgestein beschränkt ist, sowie die Kalk-Braunlehme, sehr dichte, alte (voreiszeitliche), rötliche und rotbraune Böden; im pannonischen Trockengebiet die Tschernoseme oder Schwarzerden mit mächtigen Humushorizonten, oft über Löss; die in allen Bodenprovinzen auftretenden, maßgeblich von Wassereinfluss bestimmten Gley-, Pseudogley- und Auböden sowie viele andere mehr.

Die Geschichte des Waldes, die auch eine Geschichte des menschlichen Einflusses auf den Waldboden über Jahrtausende ist, wurde bereits in einer früheren Ausgabe dieser Zeitschrift dargestellt * und sollen hier nur kurz gestreift werden: Als Konsequenz der menschlichen Siedlungstätigkeit und der Flächenauswahl für die ackerbauliche Nutzung wurden der Wald und damit die Waldböden meist auf die relativ ungünstigsten Flächen z.B. in Bezug auf die Zugänglichkeit (Steillagen) oder die Nährstoffausstattung abgedrängt. Besonders im Alpenraum kam es aufgrund der Knappheit von Flächen, die überhaupt agrarisch genutzt werden konnten, zur intensiven Nutzung von Waldböden durch Agroforestry-Systeme (Brandfeldbau, Streunutzung, Schneitelung, Waldweide), die mancherorts bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts anhielt. Dies führte regional zu massiven Nährstoffverlusten und (Ober-)Bodenversauerung und in der Folge zu einer Einschränkung der Bodenfruchtbarkeit, die noch heute feststellbar ist.

Weitere anthropogene Belastungen stellten im 19. Jahrhundert die Großkahlschläge im Zuge der einsetzenden Industrialisierung (z.B. Mur-Mürzfurche), die zu Bodenverlusten (Erosion) und Nährstoffauswaschung aus dem Boden führten, dar.

Auch heute – Stichwort klimarelevante Treibhausgase – ist das Waldökosystem und damit auch der Waldboden von den Auswirkungen menschlichen Handels betroffen.

Der Gedanke des nachhaltigen, pfleglichen Umgangs mit der Ressource Waldböden, der bei vielen Nutzern um sich greift, und das zunehmende Wissen um die vielfältigen Funktionen des Waldbodens lässt hoffen, dass trotz der zahlreichen Anforderungen und anthropogenen Belastungen auch zukünftig die Vielfalt und Leistungsfähigkeit der Waldböden erhalten bleibt.

* Elisabeth Johann: Geschichte des Waldes, in: Zuschnitt 8: Forst und Holz, Dezember 2002

Bei der Beschreibung von Waldböden im Gelände zählt nicht nur der okulare Befund. Mit der so genannten Fingerprobe werden u.a. über die Formbarkeit des Bodenmaterials wesentliche Bodeneigenschaften, primär das Korngrößenspektrum eines Bodens, beurteilt.

Michael Englisch
DI Dr., Studium der Forstwirtschaft an der Universität für Bodenkultur
Seit 1994 Leiter der Abteilung Standortskunde, seit 2004 der Abteilung Standort und Vegetation an der Forstlichen Bundesversuchsanstalt (seit 2001: Bundesamt und Forschungszentrum für Wald)
Arbeiten zu Boden- und Humussystematik, zur Österreichischen Waldboden-Zustandsinventur, zu biogeochemischen Stoffkreisläufen in Waldökosystemen und zur forstlichen Standortskartierung
Leiter der AG forstliche Standortskartierung im Österreichischen Forstverein
http://bfw.ac.at/300/300.html

Forschungspanorama Holzmanufaktur – Fußbodenproduktion im Spannungsfeld von Natur und Technik

Alfred Teischinger

Akzeptanz und Betonung natürlicher Holzmerkmale

Holz ist ein natürlicher Rohstoff, der in seinen Eigenschaften und Erscheinungsformen mit einer hohen Variabilität ausgestattet ist. Diese Variabilität der Eigenschaften zeigt sich optisch im fertigen Produkt, unter anderem in Farbunterschieden und Schattierungen, unterschiedlichen Texturen. Faserunregelmäßigkeiten und Äste, die im Baum als natürliche Merkmale für dessen Funktion verantwortlich sind, werden oft als Holzfehler gesehen und daher in der Verarbeitung entsprechend eliminiert.

Sorten und Qualitätsklassen

Mit der Entwicklung moderner Produktionsformen und Vertriebssysteme mussten für den natürlichen Roh- und Werkstoff Holz und die daraus erzeugten Produkte über Sortiervorschriften entsprechende Sortier- bzw. Qualitätsklassen geschaffen werden. Diese Klassenbildung hat zum Ziel, das Produkt technisch beschreibbar bzw. reproduzierbar und vergleichbar zu machen. Je nach Einsatz der Holzprodukte stehen dabei technisch funktionale Kennwerte (z.B. Festigkeit und Steifigkeit für tragende Zwecke) oder der optische Eindruck bzw. die dekorative Wirkung (Farbe, Textur etc. bei Holz für Möbel und Fußböden) im Vordergrund. Konsumenten erwarten meist, dass Holzprodukte heute in ihrem optischen Erscheinungsbild „fehlerfrei", ohne jegliche Störungen und Farbdifferenzen, wie aus einem synthetisch hergestellten Material erscheinen. Das gekaufte Produkt hat exakt so auszusehen wie im Verkaufskatalog oder im Schauraum und jede Abweichung ist ein Grund zur Reklamation bzw. zur Diskussion um Preisnachlässe. Damit stehen viele Holzprodukte in einem Spannungsfeld von Natürlichkeit, Individualität und der mit ihr verbundenen Variabilität sowie der Forderung nach reproduzierbarem Aussehen. Natur versus Synthetik.

Holzmanufaktur – Lösungsansatz zum Umgang mit der naturgegebenen Vielfältigkeit des Rohstoffes Holz

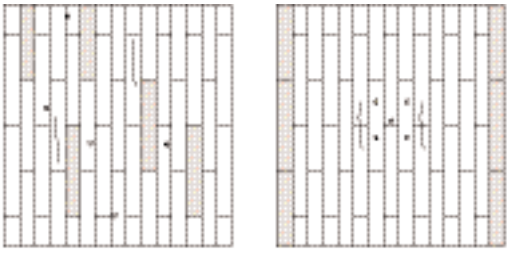
Mit dem aktuellen Projekt „Holzmanufaktur" im Rahmen der Programmlinie „Fabrik der Zukunft" wird an der BOKU Wien ein neuer Weg im Umgang mit den natürlichen Holzmerkmalen gesucht. Der Begriff Manufaktur bezeichnete einst einen vorindustriellen Gewerbebetrieb. Etwas verklärt in die heutige Zeit übertragen, kann Manufaktur auch als Symbiose von gewerblicher Verarbeitungskunst mit modernem industriellen Management und Produktionsmethoden gesehen werden. Als Vorbild dieses neuen Manufakturbegriffs mag die besondere Auto-Produktion in der „Gläsernen Manufaktur" in Dresden dienen, in der das Top-Modell von VW gefertigt wird. Diese Manufaktur verkörpert nicht nur eine neue automobile Kultur, sondern auch eine neue Kultur der Kunden- und Interessentenbetreuung, die weit über das Auto bzw. das Produkt an sich hinausgeht.

Am Beispiel des Fußbodens soll im vorliegenden Projekt das Konzept einer anonymen Massenproduktion einem Fertigungsprozess gegenübergestellt werden, dessen Produkt einem individuell gefertigten Meisterstück entspricht. Der fertige Fußboden soll ein Unikat mit eigenem Charakter sein. Dazu ist eine völlige Neukonzeption des Fertigungsprozesses notwendig, der folgende Charakteristika aufweist:

_ Die einzelnen Parkettstäbe innerhalb einer Verlegeeinheit werden nicht mehr in zufälliger Weise aneinandergereiht, sondern nach speziellen Designvorgaben.

_ Die Komposition verschiedener Verlegemuster unter Einbeziehung von natürlichen Holzmerkmalen ist für den Kunden bereits im Schauraum beim Parkettkauf möglich. Die Vefügbarkeit und Machbarkeit verschiedener Verlegevarianten und Muster erfolgt durch ein computerunterstütztes Expertensystem.

Ziel dieser Neukonzeption ist es, natürliche Holzmerkmale und Wuchsvarianten als besondere Laune der Natur und nicht als „Holzfehler" in das Produkt überzuführen und damit eine bessere Ausnutzung des wertvollen Rohstoffes Holz zu erzielen. Zugleich soll die Individualität und Exklusivität einen Mehrwert und Anreiz für den Konsumenten darstellen, diese komponierten Holzmerkmale zu akzeptieren.



Verlegestruktur eines Fußbodens mit zufälliger Streuung verschiedener Holzeigenschaften wie Farbe, Textur, Äste innerhalb einer Sortierklasse (links). Individuell zusammengesetztes Verlegemuster komponiert mit denselben Einzelstücken (rechts)

Alfred Teischinger
Univ.-Prof. DI Dr.
Studium der Holzwirtschaft an der BOKU Wien
1988 – 98 Schriftleiter der Zeitschrift „Holzforschung und Holzverwertung"
1991 – 2000 Professor an der HTBLuVA Mödling und Leiter der staatlich autorisierten Versuchsanstalt für Holzindustrie
Seit 2000 Universitätsprofessor für Technologie des Holzes an der BOKU Wien
Mitglied bzw. Vorsitz in Kommissionen und Forschungsprojekten
Wissenschaftliche Leitung des Kompetenzzentrums für Holzverbundwerkstoffe und Holzchemie (Wood K plus)
Vorsitzender der Jury „Schweighofer Prize 2003"

Universität für Bodenkultur, Wien
Institut für Holzforschung
Peter Jordanstraße 82
A-1190 Wien
T +43 (0)1/47654-4250
www.boku.ac.at/holzforschung

Fische zählen

Mia Eidlhuber

Es muss so etwas sein wie frühkindliche Prägung – meine Hingabe zu Holzpritschen. Die Waschküche im Gasthaus der Großmutter war schon damit ausgelegt. Das Holz dort, angesaugt mit Wasser, hatte Spuren von Waschpulverresten, so dass es sich weich anfühlte, an manchen Stellen fast glitschig. Unter diesem Steg rann das Wasser über den rauen Beton in den Abfluss. Ich saß dort gerne. In der Waschküche blieb es angenehm kühl, wenn es draußen heißer wurde. Ähnlich kühl wie der Holzsteg am See meiner Kindheit an den Sommermorgen, wenn die hohen Bäume im Rücken noch Schatten auf den Steg warfen und das Seeufer vor einem noch im Schatten lag. Immer ließ ich den Bademantel am Holz zurück und watete fröstelnd durch das kühle Wasser, bis es mir bis zum Bauch stand und die ersten Sonnenstrahlen meinen Rücken kitzelten. Dann tauchte ich unter und schnappte nach Luft, schwamm bis zur Boje und wieder zurück, wickelte mich in den Bademantel und saß dann bibbernd an Land.

Ich mag den Steg am Morgen, der manchmal feucht ist vom Regen in der Nacht, den Steg, der sich dunkel und kühl auf einen heißen Tag vorzubereiten scheint, still am Ufer liegt und auf die Geräuschkulisse eines Sommertages am See wartet. Stunden später ist dann immer alles ganz anders: Bunte Handtücher lassen kein Stückchen Holz mehr zum Vorschein kommen, Kinder trampeln über die Bretter, um endlich ins Wasser zu kommen, Hunde schütteln ihr Fell aus – unter dem Gezeter alter Tanten, die um ihre Frisur fürchten. Wer fangen spielt und rangelt, zieht sich einen Schiefer ein, der mit großer Akribie und unter den Augen der Anverwandten wieder entfernt werden muss. Wer döst und in der Sonne einschläft, wird von den Wellen des stündlich verkehrenden Schiffs geweckt – zum Glück immer rechtzeitig, um den ganz schlimmen Sonnenbrand zu vermeiden. Die Nachmittagssonne sinkt schon und schmiegt sich sanft an die Rücken. Ich liege flach am Steg, starre ins Uferwasser und betrachte den Film, den das Wasser auf den Holzkloben unter dem Steg hinterlässt. Hier liegen wir schon ewig, denke ich, warum wohl das Holz niemals morsch wird. Lärchenholz, sagt Johannes, der den Steg gebaut hat. Je nässer es wird, desto länger lebt es. Toll, denke ich und zähle die kleinen Fische im Wasser unter mir.

Mia Eidlhuber
geboren 1971
journalistische und redaktionelle Tätigkeit bei profil, Die Zeit – Leben, SZ – Magazin, Financial Times Deutschland, Der Standard
Seit 2004 feste Mitarbeiterin bei Der Standard – Album in Wien

Autsch!

Zeig her, was hast du?

Nein, lass mich, ich kann das selbst.

Ich tu ja nichts, ich will nur schauen.

Nein, ich mach das.

Das schaffst du nie, da auf der Sohle.

Doch, doch, lass mich.

Hier hast du eine Nadel, du musst die Haut aufmachen.

Gib mir lieber eine Pinzette, dann geht das schon.

Wo willst du denn da angreifen, mit der Pinzette?

OK, ich probiers mit der Nadel.

Lass mich versuchen!

Nein!

Jetzt ist er abgebrochen, ich hab dir ja gleich gesagt, du sollst mich machen lassen.

Na gut, wenn du glaubst, aber pass auf, tu mir nicht weh!

Nein, halt einfach ruhig.

Au!

Du sollst ruhig halten, hab ich gesagt, sonst wird das nichts.

Ich halt ja ruhig, aber wenn du so grob bist, dann muss ich zucken.

Jetzt hab ich ihn gleich, nur noch ein bisschen.

Au, was heißt nur noch ein bisschen, willst du mir den Fuß aufschneiden?

Gib mir jetzt die Pinzette!

Pass aber auf, damit er nicht noch einmal abbricht!

Ich pass schon auf, halt jetzt endlich ruhig.

Ich hab ihn!

Na endlich – was, so klein ist der?

Holz(an)stoß Rachel Whiteread – Untitled (Felt Floor), 1997

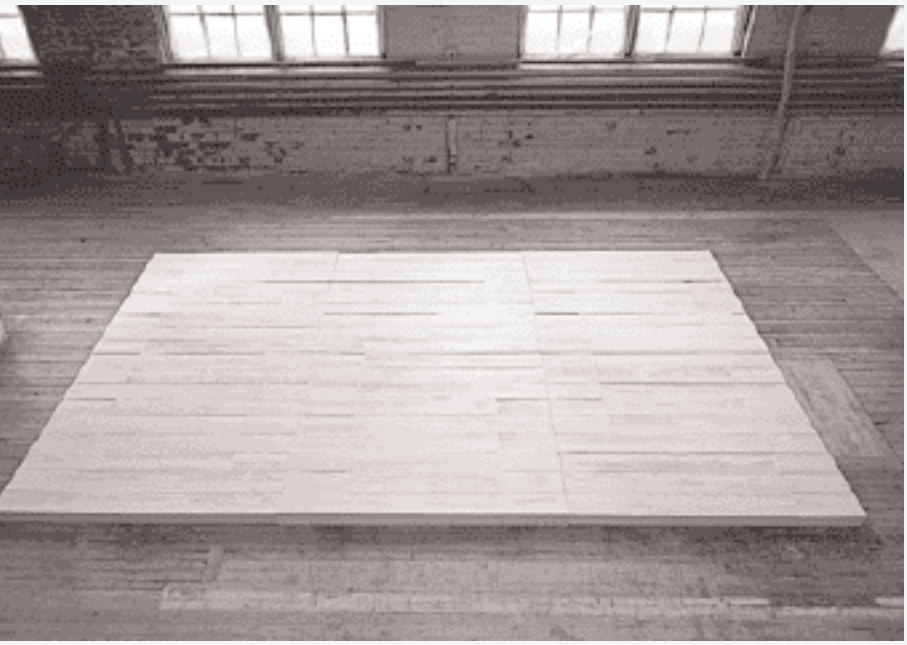
Stefan Tasch

Rachel Whiteread
1963 in London geboren
1982–85 Studium der Malerei am Brighton Polytechnic
1985–87 Studium der Bildhauerei an der Slade School of Fine Art
1993 Turner Preis, Tate Gallery, London
1998 Ehrendoktorat des Brighton Polytechnic
Lebt und arbeitet in London

Einzelausstellungen (Auswahl)
2000 Wien, Holocaust-Mahnmal
1999 New York, Luhring Augustine Gallery
1998 New York, Public Art Fund, Water Tower Project
1997 Madrid Reina Sofia; XLVII. Biennale di Venezia, British Pavilion; Philadelphia, The Fabric Workshop and Museum, Artist-In-Residence Program
1996 London, Karsten Schubert LTD; Liverpool, Tate Gallery, „Shedding Life"

MA Stefan Tasch
geboren 1976 in Wien
Studium der Kunstgeschichte in Wien und Edinburgh
Vollmitglied bei „Supersaat"
Arbeit in verschiedenen Museen und Galerien

Rachel Whiteread, geboren 1963, gehört zu jener Generation von britischen Künstlern (kurz YBA genannt), die in den neunziger Jahren, von London ausgehend, die Gesellschaft quer durch alle Lager polarisierten. Ihr erster großer Erfolg war die 1993 im Londoner East End realisierte Außenarbeit „House", für die ihr, als erster weiblicher Künstlerin noch im gleichen Jahr der renommierte und prestigeträchtige Turner-Preis zugesprochen wurde. In dieser Arbeit ist bereits jenes Vokabular zu finden, das als sublime reflexive Formensprache in allen Werken von Rachel Whiteread angewendet wird. „House" war ein von innen nach außen funktionierender Negativabdruck der Innenwände eines viktorianischen Wohnhauses, gegossen in Beton. Dabei sind das Öffentlich-Machen des Innenlebens dieses Hauses und ein gleichzeitiges Transformieren zu einer Art Außenhaut zentrale Momente der Arbeit. Das Sichtbarmachen einer lebendigen Textur, die sich aus Ritzen, Abschürfungen oder baulichen Eingriffen ergibt, ist eng mit dem Menschen verbunden und wichtiges Thema in den Arbeiten von Rachel Whiteread. Der 1997 im Auftrag von „The Fabric Workshop and Museum", Philadelphia entstandene „Felt Floor" ist eine logische Fortsetzung des Umgangs mit Oberfläche als Indikator für die von den Menschen vergessenen Bereiche des alltäglichen Lebens sowie des kollektiven Gedächtnisses. Holz als Speichermedium von Umwelteinflüssen und Synonym für Dauerhaftigkeit kommt hierbei auch als Archiv von Wissen, das über Jahrhunderte und Jahrtausende gesammelt wurde, eine fast zwingende Rolle zu. „Felt Floor" ist ein Filzboden, der in einem sehr komplexen Verfahren die Oberflächentextur von Kiefernholz angenommen hat, wobei es sich auch hier um einen Negativabdruck handelt, der verborgene Strukturen sichtbar macht. Rachel Whiteread arbeitete bei diesem „Floorpiece" eng mit einem Tischler zusammen, der den 2,7 x 4,1 m großen Holzboden in sechs Abschnitte unterteilte. Jede dieser sechs Holzkomponenten wurde dabei sandgestrahlt, um Maserung und Textur verstärkt herauszuarbeiten und dem Holzboden eine Patina zu verleihen. Im nächsten Schritt wurde ein Kautschuk-Negativabdruck von jedem einzelnen Holzabschnitt angefertigt. Dieses Material war aus Gründen der Biegsamkeit notwendig, da darnach ein Sandnegativabdruck gemacht werden musste. Die daraus resultierende Textur im feuchten Sand wurde mit Bronze ausgegossen, um den letzten und endgültigen Positivabdruck aus Metall zu gewinnen. Abschließend wurden diese sechs Bronzeplatten aneinandergefügt, auf 235° erhitzt und unter einem Druck von 2,5 Tonnen auf einen in Harz getränkten Filz gepresst. Dabei brannten die Bronzeplatten die Holzmaserung in den Filz hinein und dort den Negativabdruck eines Kiefernbodens.
Böden sind für Rachel Whiteread neben anderen alltäglichen Gebrauchsgegenständen ein wichtiges Medium, um Verborgenes aufzuzeigen und für den Betrachter sichtbar zu machen. Holz ist dabei ein Werkstoff, der oft in den Arbeiten von Rachel Whiteread zu sehen ist, wenn auch hautsächlich in Form von Negativabdrücken, die in ein anderes Medium übertragen werden. Es sind die versteckten Räume, wie in diesem Fall zwischen Oberfläche und Untergrund, die von Rachel Whiteread nach außen getragen werden, um die Wahrnehmung auf das vermeintlich Unwesentliche zu richten und das Vergessene zurück in das kollektive Gedächtnis zu holen.



Kuratiert vom Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien